

ASIEN UND DER PAZIFISCHE RAUM

Nach Angaben der IAO findet sich mindestens die Hälfte der Kinderarbeiter in Südasien (u.a. in Indien, Bangladesch, Pakistan, Nepal und Sri Lanka) und in Südostasien (u.a. in den Philippinen, Malaysia, Thailand, Indonesien, Kambodscha und Vietnam). Kinderarbeit stellt auch in Ländern wie Birma und China ein ernstes Problem dar, aber die dortigen Regierungen machen es praktisch unmöglich, verlässliche Zahlen darüber zu bekommen.

BANGLADESCH

Offizielle Zahlen gehen von 5,7 Millionen Kindern zwischen 10-14 Jahren aus, die arbeiten, andere Quellen schätzen die Zahl auf bis zu 15 Millionen. Viele sind in der Textilindustrie zu finden, die ein wichtiger Exportzweig ist. Aber sie arbeiten auch in Bäckereien, im Gaststätten- und Hotelgewerbe, im Transportsektor, in der Zigarettenherstellung, in Fabriken und kleinen Werkstätten, auf dem Bau, in der fischverarbeitenden Industrie und in vielen informellen und unregulierten Bereichen.

Textilindustrie

Die genaue Größe der Textilindustrie Bangladeschs ist nicht bekannt. Zwar gibt es offizielle Statistiken, aber die beinhalten nicht den zunehmend an Bedeutung gewinnenden Zulieferbereich, der nicht kontrolliert wird und keinen Regeln unterliegt. Eine IBFG-Studie über eine Bekleidungsfabrik in der Hauptstadt Dhaka fand allerdings heraus:

Die Fabrik beschäftigt 375 Personen. Knapp 25% davon, d.h. 75 Beschäftigte, sind Kinder, die meisten davon Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren. Ihr Lohn wird geheimgehalten... Die Arbeitsbedingungen entsprechen nicht der Norm, die Platzverhältnisse sind beengt. Ventilation und Lichtverhältnisse sind schlecht. Die Kinder wollten nicht mit der Untersuchungsgruppe sprechen. Wenn sie trotzdem dazu gedrängt wurden, klagten sie über angestrenzte Augen und die Drohungen ihrer Aufseher, daß sie ihre Arbeit verlieren würden... Etwa 12-15% der Beschäftigten kamen aus der gleichen Familie. Oft sind die Eltern wegen ihrer Armut dazu gezwungen, zusammen mit ihren Kindern in der gleichen Fabrik zu arbeiten. So tragen diese zum dürftigen Familieneinkommen bei und können gleichzeitig von ihnen beaufsichtigt werden. (3, IBFG-Bericht)

Offenbar wollen laut einem Bericht des US-Arbeitsministeriums die Eltern zwar, daß ihre Kinder zur Schule gehen und gut versorgt wer-

den. Aber sie selbst sind nicht in der Lage, dafür zu sorgen, weil ihre eigene Not und das Fehlen der konkreten Gelegenheit zu einem kostenlosen Schulbesuch das verhindern. Kleiderfabriken sind überall in Dhaka in mehrstöckigen Gebäuden untergebracht. Die Tore werden oft von Wachen verschlossen, die die Schlüssel verwahren. Manchmal ist aber niemand anzutreffen, der das Tor öffnen könnte, das oft der einzige Zugang zum Gebäude ist. Die Menschen, die in diesen Fabriken arbeiten, werden nicht selten bei Beginn ihrer Schicht eingeschlossen und erst am Ende des Arbeitstages oder sogar erst am nächsten Tag herausgelassen. Kinder und Erwachsene arbeiten normalerweise 10-14 Stunden. Aufseher bestrafen regelmäßig jedes "Vergehen", indem sie den Tageslohn kürzen. Kinder bekommen einen niedrigeren Lohn als Erwachsene und manchmal sogar weniger als den, weil sie als sogenannte "Lehrlinge" erst noch "angelehrt" werden müssen. (1)

Bauindustrie

In der bangladeschischen Bauindustrie werden Kinder eingesetzt, um Steine zu brechen. Schätzungen gehen davon aus, daß 30% der auf den Baustellen Beschäftigten Kinder sind. Groß ist die Zahl der Subunternehmer, die natürlich wiederum weniger Geld erhalten als diejenigen, von denen sie ihre Aufträge erhalten. Eine IBFG-Studie fand auf einer Baustelle in der Nähe von Dhaka Kinder ab sieben Jahren, ein Kind war erst fünf.

Die Kinder arbeiten an großen Steinhaufen, aus denen sie pro Woche 7,5 -9 qm Steine zurechtbrechen müssen, was pro Tag einen Quadratmeter Steine macht. Subverträge laufen mindestens eine Woche, der Verdienst pro Tag beträgt 40 Takas. Von diesem Lohn müssen bezahlt werden: ein Hammer für ungefähr 80-85 Takas, ein Schirm gegen die Sonne, eine Kanne für Trinkwasser und Gummihandschuhe, um die Hände zu schützen. Der Arbeitstag beginnt morgens um 7 Uhr und kann bis abends um 10 Uhr dauern, vorausgesetzt die Steinbrecher, die auf Akkordbasis arbeiten, haben die Kraft dazu. Augenverletzungen durch umherfliegende Steinsplinter kommen häufig vor. Eine fachgerechte Behandlung dieser Verletzungen existiert, abgesehen von einer mangelhaften ersten Hilfe, nicht. (3)

INDIEN

Es wird geschätzt, daß 1/4 aller arbeitenden Kinder in Indien zu finden sind. In den letzten 25 Jahren stieg ihre Zahl den offiziellen Angaben zufolge von 10,7 auf 17 Millionen, die wahren Zahlen dürften aber darüber liegen. Im Gegensatz zu den offiziellen Statistiken sprechen unabhängige Quellen sogar von einer Zahl zwischen 44 und 100 Millionen. Die meisten dieser Kinder sind in der Teppich- und Feuerwerkskörperindustrie, in Zündholzfabriken, in der Messing-

geschirrhherstellung, in der Glas-und Schuhindustrie und in der Seidenproduktion tätig.

Teppichindustrie

Die indische Teppichindustrie konnte ihre Gewinne in den letzten zehn Jahren um das Dreifache steigern, im gleichen Zeitraum verdreifachte sich auch die Zahl der Kinderarbeiter in diesem Sektor. Die Arbeitsbedingungen sind grausam, Gesundheitsgefahren treten häufig auf:

Wenn sich Kinder während des Teppichwebens in die Finger schneiden, streuen die Webereibesitzer Schwefel, den sie von Zündhölzern abkratzen, in die Wunden. Den zünden sie dann an, um die Blutung zu stillen... Die Kinder durchleiden Qualen, sie werden geschlagen und sogar gefoltert, wenn sie versuchen zu fliehen. Manche Berichte sprechen von Kindern, die zu Tode geprügelt wurden, weil sie Fehler machten. (1)

Ein Gespräch mit Kindern in einer Teppichfabrik in Radschastan enthielt den primitiven und grausamen Umgang mit Unfällen:

Wenn wir uns in unsere Finger schneiden, tun wir eine Paste aus Kurkuma oder Mehandi darauf und setzen uns wieder an die Arbeit. Unsere Finger sind blutleer, kein Tropfen kommt heraus. Wir wachsen nicht richtig und sind immer schwach auf der Brust, unsere Beine versagen ihren Dienst. Eine andere Arbeit können wir nicht tun. (4, IBFG/APRO-Bericht)

Blutige Finger werden nicht aus medizinischen Gründen ausgebrannt, sondern um zu verhindern, daß Blut auf die Teppiche tropft.

Feuerwerkskörper

Etwa 45.000 bis 50.000 Kinder arbeiten in der Feuerwerks-und Zündholzindustrie in der Gegend um die Stadt Sivkasi in Tamilnadu herum. Einige fangen schon im Alter von fünf Jahren oder sogar schon früher mit der Arbeit an. Die meisten Raketen, Feuerwerkskörper usw. werden ausschließlich für einen Tag produziert: Diwali, das Fest der Lichter:

Die meisten Kinder arbeiten zusammen mit ihren Eltern, weil selbst Kleinkinder die Fertigkeiten, die verlangt werden, leicht erlernen können. Sie sind 3 1/2 bis 15 Jahre alt und arbeiten 12 Stunden am Tag für Löhne, die zwischen 2 und 8 Rupien liegen. Wieviel sie letztlich bekommen, hängt von der jeweiligen Arbeitsleistung ab. Sie schlafen wenig, was zur Folge hat, daß während der Arbeit die Augen jucken, brennen und tränen. Die Kinder atmen giftige Dämpfe ein, leiden unter der großen Hitze und sind dauernd durch Feuerunfälle gefährdet. Viele müssen schwere Kästen stemmen und haben deshalb Rückenprobleme. (Pressebericht, zitiert in 5, IBFGIA PRO-Bericht)

IN EINEM IBFG-BERICHT HEIßT ES DAZU

Die Kinder werden am Morgen hereingebracht, nachdem sie schon um 3 Uhr in der Frühe geweckt wurden. Gegen 10 Uhr abends dürfen sie erst nach Hause. Die Busse, die sie zurückbringen, sind überfüllt und viele Kinder müssen während der zwei-oder dreistündigen Fahrt stehen.(3)

Selbst wenn es Kontrollen durch Arbeitsinspektoren gibt, sind diese in der Regel unzureichend. In den letzten 13 Jahren hat es mindestens drei schwere Unfälle gegeben, bei denen 92 Kinder starben - weitaus mehr wurden verletzt und verstümmelt. Die örtlichen Arbeitgeber, die behaupten, die Geschichten über Kinderarbeit seien Legenden, die von den Medien erfunden worden seien, zeigen sich uneinsichtig. Sie hätten im Gegenteil mit ihren Fabriken einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Tamilnads geleistet. Zahlen von Krankenhäusern in dieser Region zeigen jedoch, daß es dort viele Tuberkulose-Fälle gibt und Atemwegs-und Hauterkrankungen häufig auftreten. Mehr als ein Drittel der 10-15jährigen erreicht in seinem Wachstum nicht die für Zehnjährige normale Größe. Der Anstieg der Kinderarbeit schlägt sich auch in einer höheren Arbeitslosigkeit unter den Erwachsenen nieder. So sind in den Zündholzfabriken in Tamilnadu schon Siebenjährige beschäftigt, die aus Familien kommen, in denen der Vater arbeitslos ist. Jüngst hat es offizielle Versuche gegeben, die Kinderarbeit in der Feuerwerkskörperindustrie und der Zündholzherstellung abzuschaffen. Aber ein starker politischer Wille ist nötig, um dieses Ziel zu erreichen.

Glasindustrie

Auch die Glasindustrie spielt bei der Kinderarbeit eine wichtige Rolle. Beispielsweise arbeiten in den Glashütten von Firozabad im Distrikt von Uttar Pradesh Tausende von Kindern zwischen sechs und fünfzehn Jahren. Sie produzieren dort unter Bedingungen, die ein Bericht als "Dantes Inferno" bezeichnet, Arm-und Fussreifen und blasen Glas. Die Temperaturen an den Schmelzöfen, an den denen die Kinder arbeiten, erreichen 700 °C:

- Die Luft ist erfüllt von Hitze, Chemikalienausdünstungen, Ruß und Kohlenstaub, der Boden ist bedeckt mit Glasscherben.
- Kinder zwischen 7 und 12 Jahren halten Eisenrohre, an deren Spitze sich brennende Glasklumpen befinden. Sie halten die Rohre so, daß das brennende Glas nur knapp 60 Zentimeter von ihrem Körper entfernt glüht, das nächste Kind steht gerade 30 Zentimeter entfernt. Es gibt kaum Platz, und doch sind die Kinder mit dem glühenden Material in dem überfüllten Raum ständig in Bewegung.
- Die Kinder sind förmlich eingeklemmt zwischen roter heißer Glasmasse links und rechts, unter ihren Füßen liegt ein Teppich aus zerbrochenem Glas.
- Gearbeitet wird in drei Schichten, von 8-16, 16-24 und 24-8 Uhr. Jede Schicht umfaßt 100-150 Männer, Frauen und - Kinder. .. Es gibt nicht einmal Pausen zum Mittag- oder Abendessen. (Pressebericht, zitiert in 5)

Bei einem Seminar, das der IBFG 1993 zusammen mit der Regionalorganisation für Asien und den pazifischen Raum (APRO) veranstaltete, wurde auf die negative Rolle von makroökonomischen Maßnahmen für Indien hingewiesen. Das gilt auch für Struktur Anpassungsprogramme, die zwischen der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und der indischen Regierung ausgehandelt wurden. Vor dem Hintergrund des Kastensystems in diesem Land werden diese Programme sehr wahrscheinlich zu einer Verschlimmerung der Armut, zu einem Anstieg der Kinderarbeit und zu einer Ausweitung der Schuldknechtschaft führen. Kinderarbeit betrifft vor allem Kinder aus niedrigen Kasten und Stämmen und von religiösen Minderheiten. (4)

Als Antwort auf die immer stärkere werdende einheimische und internationale Kritik hat Indien angekündigt, die Kinderarbeit zu bekämpfen. Dazu sollen auch Programme gehören, um die Kinder weg von der Arbeit und hinein in die Schulen zu bekommen. Dies muß jedoch durch eine angemessene Inkraftsetzung der indischen Gesetze gegen die Kinderarbeit untermauert werden.

NEPAL

Schätzungsweise 3 Millionen Kinder arbeiten in Nepal. Die meisten sind entweder in der Landwirtschaft oder in der Teppichindustrie beschäftigt, die für Nepals Außenhandel sehr wichtig ist. Viele von diesen Kindern sind Leibeigene:

Der vierzehnjährige Asharam Chaudhary aus Shreepur Majhgaon (Kailali) im äußersten Westen Nepals ist ein Leibeigener. Er weiß nicht, daß sein Vater 700 nepalesische Rupien (etwa 13 US-\$) von einem Grundbesitzer geliehen hat. Der behauptet nun, daß die Schuld mittlerweile 14.000 Nrs (knapp 300US-\$) betrage. Asharam muß für einen Minimallohn für ihn arbeiten. Sein Vater ist tot, sein älterer Bruder verschwunden, und er muß seine 55-jährige Mutter, eine ältere Schwester von 22 Jahren und zwei jüngere Brüder von 12 bzw. 8 Jahren mit versorgen. Mutter und Schwester arbeiten als Dienstmädchen, seine Brüder hüten Kühe und Ziegen. Alle diese Details stammen von Asharam selbst, der sie ohne Kleider am Leib und mit Tränen in den Augen berichtete. (6, Anti-Slavery International, 1994)

Straßenkinder

Kinder sammeln Lumpen ein, arbeiten im Haushalt und verkaufen Waren auf der Straße. Die vierzehnjährige Sushila verkauft Zeitungen auf den Straßen Kathmandus. Am meistens leidet sie unter den Verfolgungen durch die Polizei:

"Wenn sie sehen, daß Polizei kommt, müssen die Kinder so schnell wie möglich davonlaufen. Denn wenn die Polizei sie fängt, werden sie angeschrien und beleidigt, geohrfeigt und ihre Zeitungen zerrissen."

Ein weiteres Problem für das Mädchen sind die Passanten, die um sie herum stehen und einen kostenlosen Blick auf die Zeitungen werfen wollen. "Das schafft eine Menge Probleme für mich", sagt sie, "denn dadurch bemerke ich die Polizisten nicht, wenn sie anrücken. Ich muß dann entweder ohne meine Zeitungen weglaufen, oder sie fangen und belästigen mich." Aber so sehr sie ihre Arbeit auch haßt, es bleibt ihr doch keine andere Möglichkeit. Sie lebt mit ihrem Vater in den Slums und muß arbeiten, um etwas zu essen zu haben. (7, Dhital, 1994)

Zwar schreibt die nepalesische Verfassung vor, daß Kinder erst ab einem Alter von 14 Jahren arbeiten dürfen und wenn, dann unter Bedingungen, die ungefährlich für sie sind. Doch diese Bestimmung, die die arbeitenden Kinder in städtischen Industrien betrifft und auch Arbeitsinspektoren vorsieht, läßt sich schwer durchsetzen. Erstens gibt es nicht genügend Arbeitsinspektoren, und zweitens interessieren diese sich nicht immer für die Kinderarbeit. Sanktionen werden oft nicht durchgesetzt, den Inspektoren wird selbst häufig der Zutritt zu den Fabriken verwehrt. Hinzu kommt, daß es keine Schulpflicht gibt, was bedeutet, daß arme Familien ihre Kinder oft nicht zur Schule schicken können. All dies sind Anzeichen dafür, daß Kinderarbeit ein ernstes Problem ist.

PAKISTAN

Es gibt schätzungsweise 10 Millionen arbeitende Kinder in Pakistan, aber wie üblich ist das keine absolut verlässliche Zahl. Ein Bericht des US-amerikanischen Arbeitsministeriums stellte fest, "daß es keinen Zweifel daran geben kann, daß Kinderarbeit in Pakistan massenhaft vorkommt. Insgesamt dürften zwischen 2 und 19 Millionen Kinder davon betroffen sein." (1) Sie arbeiten in Ziegelbrennereien, in der Landwirtschaft, in Teppichmanufakturen, Restaurants, in Möbelfabriken, in der Sportartikelherstellung und stellen chirurgische Instrumente her. Sie arbeiten auch als Hausdiener, wobei sie oft körperlich und geistig ausgebeutet werden, sind getrennt von ihren Eltern und werden oft regelrecht wie Gefangene behandelt. Tausende Kinder wurden außerhalb des Landes gebracht, um in den Golfstaaten als Kameljockeys zu arbeiten. (4) Statistiken der Weltbank zeigen, daß Pakistan 1993 26,9% seines Haushalts für Waffen ausgab, aber gerade einmal 1,1% in den Bildungsbereich steckte.

1996 kritisierte die IAO die pakistanische Regierung scharf, weil sie nichts gegen die Schuldknechtschaft unternahm, in der viele Kinder gehalten wurden. (8, IAO, 1996)

ZIEGELBRENNEREIEN

1995 wurde die Situation von 40 Kindern untersucht, die in Ziegelbrennereien arbeiteten. Die meisten von ihnen waren Leibeigene, die Schulden ihrer Eltern abarbeiten mußten. Das jüngste unter ihnen war ein fünf Jahre altes Mädchen, Safia, die zu diesem Zeitpunkt schon zwei Jahre in der Brennerei war. In allen Fällen war die Schuld, die die Kinder durch ihre Arbeit abtragen mußten größer als zu Beginn der Arbeit und in einigen Fällen um 50% angestiegen:

Nodia Bilu ist sechs Jahre. Sie fing vor einem Jahr an zu arbeiten und hilft dabei, den Lehm für die Ziegel zu bereiten. Dazu gehört auch das Wasserholen am nahen Brunnen. Sie lädt die Ziegel auch auf die Esel bzw. entlädt die Tiere. Sie hat noch sechs Geschwister und muß auch noch nach den ganz Kleinen schauen... Sie hat niemals eine Schule besucht, weil ihre Eltern nicht in der Lage sind, ihr eine Schuluniform zu kaufen... Sie arbeitet durchschnittlich 10 Stunden am Tag und verdient 300 Rupien pro Monat. Letztes Jahr betrug die "ererbte" Schuld, die sie abzutragen hatte, 14.000 Rupien, dieses Jahr sind es schon 16.000. (9, IBFG Schulbildungsprojekt)

Schuldknechtschaft wird durch die pakistanische Verfassung verboten. Auf dieser Grundlage wurde ein Gesetz verabschiedet, aber nichts wurde getan, um es auch umzusetzen. Großgrundbesitzer und Fabrikanten ignorieren offen das Gesetz. Ein weiteres Problem ist die traditionelle Akzeptanz von Kinderarbeit. So verabschiedete die Regierung z.B. ein Gesetz, um in einigen Gebieten die Schulpflicht einzuführen, aber auch das blieb bislang nur Papier. Nur 26,2% der Bevölkerung Pakistans können nach Angaben der US-Regierung lesen und schreiben. (1)

Teppichindustrie

Wie auch in Nepal und Indien, so ist auch in Pakistan die Teppichindustrie ein wichtiger Exportsektor mit einem Jahresgewinn von knapp 2 Milliarden US-Dollar. Im April 1994 schätzte die Südasiatische Koalition gegen Kindersklaverei die Zahl der in den Webereien und Knüpfereien arbeitenden Kinder auf 500.000, ein UNICEF-Bericht ging sogar von einer Zahl von knapp 1,2 Millionen aus. Die Arbeitsbedingungen für die Kinder sind fürchterlich. Fabriken, die weniger als 10 Beschäftigte haben, fallen nicht unter die Arbeitsgesetzgebung. Von diesen kleinen Betrieben gibt es viele, so daß die Arbeitsgesetze oft nicht greifen. Ein UNICEF-Bericht von 1992 beschreibt die Situation im Punjab. Er untersuchte 10 Dörfer und kam zu dem Ergebnis, dass in den Teppichwebereien in erster Linie Kinder arbeiteten. Entgegen den Erwartungen waren auch die Arbeitsbedingungen in solchen Fällen, wo Kinder zu Hause arbeiteten, nicht besser oder häufig sogar noch schlechter als in regulären Betrieben. Die Eltern neigten in solchen Fällen dazu, ihre Kinder länger arbeiten zu lassen, für ausreichende Belüftung war nicht gesorgt. (1)

Die Menschenrechtskommission Pakistans hat festgestellt, daß die Kinderarbeit in ländlichen Gegenden weiter verbreitet ist als in den

Städten. In den Dörfern sind die Kinderarbeiter häufig noch nicht einmal acht Jahre alt. UNICEF beschreibt die Arbeit als mühsam und ungesund:

Die Kinder sitzen lange in verkraempfter Haltung, atmen Wollstaub ein, überanstrengen aufgrund schlechter Beleuchtung ihre Augen und arbeiten mit chemischen Farbstoffen. Ferner kommt es zu Verformungen des Rückens. (1)

Die Folge dieser Bedingungen sind häufig ernste Erkrankungen im Erwachsenenalter. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch/Asia berichtet, daß viele Kinder Schuldknechte seien. In einigen Fällen seien sie von ihren Eltern gezwungen worden zu arbeiten, in anderen habe man sie ihren Eltern weggenommen, um sie in kleinen Fabriken festzuhalten. Die Organisation fand heraus, daß viele Kinder... oft geschlagen wurden und ihnen nur selten erlaubt wurde, nach Hause zu fahren. Es habe Fälle gegeben, in denen Kinder, die vor den Webstühlen geflohen waren, mit Hilfe der örtlichen Polizei zurückgebracht wurden. (1)

Interviews mit solchen Kindern lassen vermuten, daß sie oft geschlagen werden, wenn sie zu langsam arbeiten, Fehler machen oder nicht gehorchen wollen. Oft werden sie in Gefangenschaft gehalten. Es gibt Fälle, in denen Kinder an Webstühle angekettet wurden, um ihre Flucht zu verhindern. Kinder wurden vergewaltigt oder auf andere Weise körperlich mißbraucht. UNICEF schloß aus seinen Nachforschungen, daß viele Familien die Arbeit ihrer Kinder gegen die Erlasung ihrer Schuld verpfändeten:

Anwar beispielsweise begann mit sieben Jahren, in einem Dorf der pakistanischen Provinz Sidh zu arbeiten. Er wurde niemals gefragt, ob er arbeiten wolle. Als wir ihn letztes Jahr im November befragten, knotete er 12-16 Stunden pro Tag Teppiche, sechs bis sieben Tage in der Woche ... Mehrmals sagte man ihm, daß er weiterarbeiten müsse, um eine angebliche Schuld seiner Familie zu bezahlen. Niemals sagte man ihm, wer aus seiner Familie das Geld geliehen hatte und wieviel... jedesmal, wenn er einen Fehler machte, wurde zur Strafe die Schuld erhöht. Als er einmal angeblich zu langsam arbeitete, wurde er mit einem Stock geschlagen. Eines Tages, nachdem er besonders heftig geschlagen wurde, floh er, um bald darauf wieder von der Polizei eingefangen und zurückgebracht zu werden. (1)

Pakistans Teppichindustrie geriet nach dem Tod des zwölfjährigen Iqbal Masih verstärkt in das Fadenkreuz der internationalen Kritik. Iqbal Masih war ein leibeigener Teppichweber, der sich für die Befreiung seiner Leidensgenossen einsetzte und deshalb kaltblütig umgebracht wurde.

Zahlen der IAO zeigen, daß, würde man die Kinder an den Webstühlen durch Erwachsene ersetzen, dies nur zu einem kleinen Anstieg der

Produktionskosten führen würde. Kaum der Rede wert wären die Auswirkungen auf die Zahl der verkauften Teppiche in den Ländern, die sie importieren.

Kameljockeys

Kinder werden von Menschenhändlern in die Golfstaaten gebracht, um dort als Jockeys bei Kamelrennen zu reiten, wie auch die pakistanische Presse berichtete:

Normalerweise werden Jungen im Alter von 4 bis 9 Jahren an den Kamelhälsen angebunden und unter lose hängenden Stoffbahnen versteckt. Wenn die Rennen starten, schreien die Kinder vor Angst. Je lauter sie schreien, um so schneller laufen die Kamele. Abgesehen von dem Unterhaltungswert sind die Gewinnchancen um so größer, je kleiner die Jungen sind. Gewöhnlich kehren die Jungen im Alter von 10 Jahren nach Pakistan zurück. Aber in vielen Fällen sterben sie oder arbeiten für den Rest ihres Lebens als Sklaven im Mittleren Osten. Die Agenten übernehmen keinerlei Verantwortung für ihren Tod. (4)

Als sie einmal von der Polizei zur Rede gestellt wurden, gab eine Bande von Menschenhändlern an, sie seien die Väter der Kinder, die sie aus Pakistan herausbringen wollten, aber diese Behauptung erwies sich als falsch. Manche der Jungen, die als Jockeys arbeiten, sind gerade zwei Jahre alt. Schlimme Unfälle kamen vor, die die Kamelbesitzer veranlaßten, die Kinder auf den Kamelrücken "festzukleben". Sie erhalten mit Absicht zu wenig zu essen, um die Last, die das Kamel tragen muß, zu verringern. (1)

PHILIPPINEN

Kinderarbeit ist ein ernstes Problem auf den Philippinen. Offizielle Quellen sprechen von 777.000 Kindern zwischen 10 und 14 Jahren, für jüngere Kinder liegen keine zuverlässigen Angaben vor. Tatsächlich dürfte es zwischen 5 und 5,7 Millionen Kinder geben, die die eine oder andere Arbeit verrichten. Sie sind in der Textilindustrie beschäftigt, in der Landwirtschaft, in der Möbelindustrie, in den Goldminen, im Lebensmittelsektor, in der Schuhindustrie, in der Kunststoffherstellung, in der Plastikbehälterproduktion und in der Fischindustrie. Weit verbreitet ist auch die Kinderprostitution.

Landwirtschaft

Kinder arbeiten in den verschiedenen Bereichen der Landwirtschaft, eingeschlossen Salat- und Gemüseanbau, auf den Reis- und Getreidefeldern, in der Tierzucht, im Fischfang und in Schlangenzuchten. Von den Gemüsebetrieben in der Cordillera-Region weiß man, daß dort die Kinder 10 Stunden pro Tag arbeiten und dafür 25 Pesos (\$ 0,95) erhalten, was weniger als die Hälfte dessen ist, was Erwachsene bekommen. Sie sind großen Belastungen bei der Arbeit ausgesetzt,

wozu Pestizide und andere Chemikalien zählen. Sie leiden unter Wachstumsstörungen, Krankheiten und Unterernährung. In der Provinz Benguet arbeiten die Kinder 8-10 Stunden am Tag. Sie jäten, kultivieren, graben um, legen Kanäle an, ernten und hantieren mit gefährlichen Pflanzenschutzmitteln. Nach Angaben der IAO werden 18% der in der Landwirtschaft tätigen Kinder als Lohnarbeiter beschäftigt.

Bekleidungsindustrie

Die meisten der Produkte, die ein multinationaler Damenbekleidungshersteller auf den Philippinen produzieren läßt, vor allem Unterwäsche, werden nach Angaben des IBFG in Europa verkauft. Das Unternehmen hat sich wegen der niedrigen Löhne auf den Philippinen niedergelassen und profitiert indirekt auch von der Kinderarbeit, weil es ohne lästiges Nachfragen Aufträge an örtliche Firmen weitergeben kann, die Kinder beschäftigen. Manche dieser Kinder sind erst vier Jahre alt, die sowohl zu Hause als auch in den Fabriken direkt arbeiten. Von diesen Kindern sind die meisten Mädchen, die besonders gern angestellt werden, weil sie extrem arm sind, fügsam und "geschickte Finger" haben. Sie erhalten Akkordlohn und bekommen viel weniger pro Stück, als die Subunternehmer, bei denen sie beschäftigt sind, von ihren Auftraggebern erhalten.

Die Unterwäsche, die die Zulieferer fertigen lassen, ist dank dieser jungen, flinken und gehorsamen Hände schließlich fast fertiggestellt, wenn sie zum Auftraggeber geschickt wird: Die Mädchen nähen, sticken, machen Knopflöcher und befestigen Accessoires. Ein Kind, das selbst nur Fetzen von Stoff am Leib trägt, erhält für ein Teil 80 Centavos. Das multinationale Unternehmen verkauft es an die Endverbraucherin für 150 Pesos. Das macht einen Unterschied von mehr als 1000% aus.

DIE GEFAHREN FÜR DIE GESUNDHEIT SIND VERHEEREND

Oft, so eine IBFG-Studie, gibt es nur primitive und stinkende Abtritte, Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes sind häufig. Die Kinder bekommen oft nur eine oder zwei Mahlzeiten pro Tag, was ihre geistige und körperliche Entwicklung beeinträchtigt. Wenn sie die Arbeit nicht zufriedenstellend ausführen, so die Studie, müssen sie von vorn beginnen, was *wiederum* bedeutet, daß sie die zusätzlichen Materialkosten bezahlen müssen, ohne *für* die Mehrarbeit selbst mehr Lohn zu bekommen. Unfälle sind häufig, es haumehrere Fälle gegeben, in denen Kindern die Finger abgeschnitten wurden.(3)

Die Studie fand auch heraus, dass das meiste Geld, das die Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren verdienen - 5 Pesos pro Tag -, an deren Mütter geht. Zwischen 7 und 12 Jahren gehen die Kinder abwechselnd zur Schule und zur Arbeit. Ein Teil des Geldes wird für Dinge aufgewendet, die sie für die Schule brauchen.

Mädchen stehen stärker als Jungen unter dem Druck, die Schule vorzeitig ab-

zubereiten. Ein anderer Bericht fand heraus, daß manche Kinder zusätzlich zu den Schulstunden bis zu 30 Stunden pro Woche arbeiten; Fabriken treiben Geld für Miete und andere Kosten, wie Nadeln, Faden und Maschinenreparaturen, von ihren Beschäftigten ein. Die Kinder leiden oft unter Gesundheitsproblemen, dazu gehören Rückenprobleme, Krämpfe der Hände und Verletzungen durch Scheren.

Fischverarbeitende Industrie

Auch in der fischverarbeitenden Industrie werden Kinder ausgebeutet, wie in der philippinischen Presse berichtet wurde. 1993 fand man eine Gruppe von Kindern, die in einer Sardinenfabrik eingesperrt waren. Zunächst hatte man ihnen Stellen als Haushaltsangestellte oder im Verkauf versprochen. Sie durften das Gebäude ein ganzes Jahr lang nicht verlassen und ihren Eltern auch nicht schreiben, wo sie sich aufhielten:

Als die Kinder bei der Fabrik ankamen, wurde ihnen vom Fabrikbesitzer gesagt, sie stünden in seiner Schuld, weil er die Reisekosten für sie übernommen, sie während der Anreise reit Essen versorgt und dem Arbeitsvermittler eine Gebühr gezahlt habe. Von den 23 Pesos, die sie pro Tag erhielten, wurden jeweils 25 Pesos(!) 'abgezogen'... So stieg ihre Schuld stetig an. Die Kinder wurden gezwungen, um 3 Uhr morgens mit der Arbeit zu beginnen und bis in den Abend hinein Sardinenstücke in Dosen zu füllen. Während der Arbeit wurden sie ständig ermahnt...wenn sie nicht schnell genug waren. Ihre Finger und Hände wiesen oft Risse auf, weil sie sich an den scharfen Dosenkanten schnitten. Ihre Haut war gelb und litt unter der ständigen Einwirkung von Wasser und Chemikalien.(10, US-Arbeitsministerium, 1995)

Druckindustrie

Der gleiche Bericht zitiert Presseartikel über die Ausbeutung von sechs Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren in einer Druckerei in Manila:

Sie waren von Agenten vermittelt worden, die ihnen 500 Pesos (knapp 18 US-\$) pro Monat versprochen hatten. Aber zwei Jahre lang erhielten sie keinen einzigen Pfennig. Sie wurden gezwungen, bis zu 21 Stunden am Tag zu arbeiten. Ihre Münder wurden mit Klebeband zugeklebt, damit sie nicht miteinander reden konnten, jeder Fehler wurde bestraft. Obwohl sie eingesperrt waren, gelang es ihnen zu fliehen, als versehentlich die Tür offenstand. (10)

Prostitution

Die Kinderprostitution hat auf den Philippinen überhand genommen. Es gibt Familien, die es "von ganzem Herzen begrüßen", daß ihre eigenen Kinder sich prostituieren, weil sie entweder zu arm sind, aber häufig auch, um sich Konsumgüter leisten zu können. Oft werden

die Kinder zunächst eingestellt, um als Kellnerinnen oder als Empfangs-"Damen" zu arbeiten. Erst später zwingt man sie in die Prostitution. In einem Bericht heißt es:

Besonders dort, wo es eine große Nachfrage von Männern nach der Ware Sex gibt, kann der Druck auf junge Mädchen oder jungen, sich als Prostituierte zu verdingen, ungeheuer groß sein ... (10)

Kinder, die als Prostituierte arbeiten, haben traumatisierende Erlebnisse hinter sich, werden belästigt und sind Opfer von anderen Gewalttätigkeiten. Sie werden vergewaltigt, müssen sich erniedrigen und werden von ihren Kunden zu sadistischen Praktiken gezwungen. In einigen Fällen wurden Kinder getötet.

Die philippinische Regierung hat wiederholt ihren festen Willen bekundet, Kinderarbeit zu beenden und jede illegale Beschäftigung von Kindern als kriminelles Delikt zu verfolgen. Seit 1993 hat sie zusammen mit Nichtregierungsorganisationen auch eine Reihe von Rettungsaktionen durchgeführt, bei denen 59 illegal beschäftigte Kinder befreit werden konnten. Das war allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein, weil es nach wie vor schwierig ist, Gesetze gegen Kinderarbeit durchzusetzen, da es an Arbeitsinspektoren fehlt.

THAILAND

Was Thailand angeht, so ist nur sicher, dass es dort eine große Zahl von Kindern gibt, die arbeiten müssen. Sie arbeiten in den exportorientierten Industrien des Landes, vor allem in der Bekleidungsindustrie, in der Seefischverarbeitung, in der Ledertaschenproduktion, in der Produktion von Holz- und Rattanmöbeln und in den edelsteinverarbeitenden Betrieben. Die Zahl der Kinder, die als Prostituierte arbeiten, wird von der thailändischen Frauenorganisation Voices of Thai Women mit 20.000 bis 300.000 angegeben (11, Voices of Thai Women). Verschärft wird das Problem dadurch, daß ein Netzwerk von Mittelsmännern und Agenturen hinter der Kinderarbeit und der Kinderprostitution in Bangkok und in anderen Regionen Thailands steht.

Prostitution

Thailand ist für seine Sexindustrie international bekannt. Der Sextourismus bringt Tausende ausländischer Männer ins Land. Während sie sich vergnügen, werden die Kinder mißhandelt und manchmal auch getötet, wie das Beispiel der jungen Chinesin zeigte, die zur Prostitution gezwungen und in einem Bordell in Chiang Mai umgebracht wurde (10). Aids stellt eine andere Gefahr dar. In einem Heim in Bangkok, in dem ehemalige Kinderprostituierte leben, ist die Hälfte der 14-18jährigen Mädchen HIV-positiv (11). *Es gibt Kinder, die im schlimmsten Fall in Bordellen gefangengehalten werden. In Ranong,*

wo es viele Kinderprostituierte gibt, sind manche Bordelle von elektrisch geladenen Zäunen umgeben, bewaffnete Wachen halten zusätzlich Wache (4). Ein Mädchen schrieb ein Gedicht, das die Gefühle der Kinder, die mißhandelt und ausgebeutet werden, wiederzugeben scheint: Ich bin keine Ware aus irgendeinem Geschäft, die nicht schreien darf, wenn sie verkauft wird. Ich bin ein Kind, das am liebsten schreien will bis zum Ende seines Lebens, wenn es verkauft wird, während mein Verkäufer niemals eine Träne vergießt. Auch ich habe ein Recht zu leben, versteht mich doch bitte. (11)

Einige Länder, darunter Australien, Belgien, Frankreich, Deutschland, Norwegen, die Vereinigten Staaten, Neuseeland und Schweden, haben mittlerweile Gesetze verabschiedet, nach denen ihre Bürger vor Gericht gestellt werden können, wenn sie Kinder im Ausland sexuell mißbrauchen. Andere Länder haben das bislang abgelehnt.

Pappbecherherstellung

Die Bedingungen, unter denen die Kinder in den vielen illegalen Fabriken arbeiten, sind überall gleich schlecht. 1991 war das thailändische Fernsehen bei einer Razzia in einer Pappbecherfabrik in Bangkok dabei:

Die Umstände, unter denen man die Kinder vorfand, waren fürchterlich. Sie waren dreckig, die Haut an ihren Händen war durch den dauernden Kontakt mit Klebstoff verbrannt, viele hatten wegen der langen Arbeitszeiten, der schlechten Körperhaltung während der Arbeit und Unterernährung deformierte Beine. ...Normalerweise arbeiteten die Kinder 10-15 Stunden pro Tag und berichteten über die alarmierende Grausamkeit, die dort herrschte. Schläge durch den Fabrikbesitzer und seine Frau waren an der Tagesordnung. Die Kinder erzählten, daß sie oft gezwungen wurden, andere Kinder zu schlagen. Manche seien unter den Schlägen ohnmächtig geworden.... Als die Rettungsmannschaft in die Fabrik eindrang und die Kinder aufforderte, die Arbeit zu beenden, schienen sie verängstigt und fuhren fort, Pappbecher herzustellen, ohne die Augen aufzuschlagen ... Nachdem man sie davon überzeugt hatte, daß man gekommen sei, um sie zu befreien, weinten die Kinder... Vier von ihnen hatten so dünne und deformierte Beine, daß sie aus eigener Kraft nicht mehr hinausgehen konnten. (12, "Raid an the Hell Factory ")

SPIELZEUGINDUSTRIE

Am 10 Mai 1993 brach der wahrscheinlich bisher schlimmste Fabrikbrand der Welt in der Spielzeugfabrik Kader in der Provinz Nakhon Pathom nahe von Bangkok aus. 174 Frauen und Mädchen, darunter viele, die gerade 13 Jahre alt waren, kamen dabei zu Tode. Die Fabrik stellte Spielzeug für den US-amerikanischen und den europäischen Markt her und gehört dem größten Spielzeughersteller Asiens, der 10.000 Arbeitnehmerinnen in acht Ländern beschäftigt.

Seine Kundenkartei ist ein "Who's who" der internationalen Spielzeugwelt. Die Arbeitsbedingungen in derartigen Fabriken sind erschreckend, Sicherheitsstandards und Feuerschutzbestimmungen werden völlig ignoriert. Bei den Menschen, die dort arbeiten, handelt es sich um Migranten, die über ihre Rechte nicht informiert sind, wie Sklaven behandelt und oft in den Fabriken eingesperrt werden. Frauen werden oft auf herabwürdigende Weise durchsucht. Der Arbeitsdruck ist besonders groß, wenn Aufträge hereinkommen, die schnell erledigt werden müssen. Dann dürfen die Frauen nicht einmal zur Toilette gehen. (13, IBFG, Aus der Asche)

LATEINAMERIKA UND DIE KARIBIK

Kinderarbeit wird auch mehr und mehr zu einem Problem in Lateinamerika. In den letzten Jahrzehnten hat es dort massive sozio-ökonomische Umwälzungen gegeben; die Wirtschaft, die bis dahin eher von kleinen Betrieben geprägt war, wird nun immer stärker von großen Unternehmen dominiert. Viele kleine Bauern mußten ihr Land verlassen bzw. wurden von dort sogar unter Androhung von Waffengewalt vertrieben. Aggressive neoliberale Politiken haben verheerende Auswirkungen auf Lohnempfänger und die ärmeren Schichten der Bevölkerung. Rücksichtslos versucht man, die "Modernisierung" voranzutreiben, ohne die Konsequenzen für viele Menschen angemessen zu berücksichtigen. Überall in Lateinamerika haben Gewerkschaften auf die katastrophalen Auswirkungen dieser Politik hingewiesen.

Der wachsende internationale Handel hat aber auch zur Folge, daß die Arbeitsbedingungen in diesen Ländern genauer als in der Vergangenheit beobachtet werden. So schätzt die IAO, daß in Lateinamerika 15-20% der Kinder einer Arbeit nachgehen. Kinder stellen in Heimarbeit Textilien her, sind in der Schuhindustrie beschäftigt, schuften in kleinen Minen in entlegenen Gegenden (wo entführte Mädchen oft als Prostituierte enden), in der Landwirtschaft und in den *Maquiladoras* Mexikos und Guatemalas. Wie überall in der Welt, erhalten sie einen Minimallohn nach Stückzahlen, der unter dem liegt, was die Erwachsenen bekommen. Dazu stellte ein UNICEF-Bericht fest:

Kinder, die arm und verwundbar sind, haben für die Auslandsschulden der dritten Welt zu bezahlen, auf Kosten ihrer eigenen Entwicklung, ihrer Gesundheit und einer normalen Schulausbildung. (zitiert in 14, IBFG/DRIT, 1994)

BRASILIEN

Wie im übrigen Lateinamerika, haben auch in Brasilien in den letzten Jahrzehnten die gleichen wirtschaftlichen Veränderungen stattgefunden. So verwandelte sich zum Beispiel in den achtziger Jahren der Landwirtschaftssektor, in dem kleine Höfe vorherrschend waren, in ei-

nen Bereich, in dem große für den Export produzierende Farmen den Ton angeben. Viele Kleinbauern verloren ihr Land und mußten fortan auf den Feldern der Großbetriebe arbeiten oder in die Städte abwandern. Nach einer Untersuchung des brasilianischen Instituts für Geografie und Statistik arbeiten 2 Millionen oder 14,3% der Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. (1) Viele von ihnen leben auf der Straße und sind von Heim und Eltern getrennt. Die Kinder arbeiten in der Schuhindustrie, im Textil- und Bekleidungssektor und in den Zinnminen. Nach Angaben des US-Arbeitsministeriums arbeiten auch viele Kinder in der Landwirtschaft, in der Zellstoffindustrie, in kleinen Handwerksbetrieben, der Elektronikindustrie, in der Lederverarbeitung und in Goldminen. Darüber hinaus sind Untersuchungen in anderen Industrien, in Schnapsbrennereien, in der Keramikindustrie, im kunststoffproduzierenden Gewerbe, in der Uhrenherstellung und in der Augengläserindustrie geplant.(1)

Schuhe

Schuhe sind ein Exportschlager Brasiliens. 1993 importierten allein die USA Schuhe im Wert von 1,4 Milliarden US-\$. (1) Die Schuhindustrie von Franca (Sao Paulo) hängt sehr stark von kleinen Zulieferfirmen ab. Laut einer Studie des Gewerkschaftsbundes Central Unica dos Trabalhadores (15, CUT, Brasilien, 1993) arbeiten 7.000 Menschen in diesem informellen Sektor, 1.300 davon sind Kinder unter 14 Jahren. Der Arbeitstag der Kinder in den kleinen Unternehmen, den sogenannten *Bancas*, unterscheidet sich in nichts von dem in Fabriken. Die Arbeitsstätten befinden sich zum Teil in Garagen, sind oft schlecht belüftet und haben ungenügende Lichtverhältnisse. Türen und Fenster dürfen nur selten geöffnet werden, weil die Kinder illegal beschäftigt sind. Keines von ihnen hat je etwas von "Arbeitsbedingungen" gehört, Arbeits- und Sozialnormen sind sowohl ihnen als auch ihren Eltern völlig unbekannt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen sind die meisten nirgendwo registriert, nicht versichert und genießen keinerlei Schutz:

Sie verleimen, bringen Druckknöpfe an, säubern, entfernen Fäden, schneiden Leder zurecht, polieren Sohlen, nähen und befestigen Schmuckelemente. Anders als Kinder, die an mehr oder weniger durchrationalisierten Plätzen arbeiten... sitzen sie hier an ihren Werkbänken und müssen mit Steppstichen nähen, was vor allem Handarbeit bedeutet. Die Kinder sitzen die meiste Zeit und können nur gelegentlich eine Pause machen. Die Arbeit selbst ist äußerst monoton. ...

Viele Kinder kommen mit ihren Eltern oder anderen Erwachsenen zur Arbeit und werden auf diese Weise angeleitet. Einige Arbeitgeber meinen, sie würden den Eltern des Kindes einen Gefallen tun. Ein Mädchen sagte in einem Interview: 'Manchmal komme ich erst spät zur Arbeit und kann ab und zu etwas ausruhen. In der freien Zeit fege ich und halte alles sauber. Wenn ich nichts zu tun habe, gehe ich hin-

über zum Haus meines Chefs, um dem Mädchen, das dort arbeitet, zu helfen... die Fabrik ist wie ein zweites Zuhause für mich. Wann immer ich will, kann ich essen und Kaffee trinken, als ob ich bei mir zu Hause wäre.' (15)

Dieses Mädchen arbeitet von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr. Dann geht es nach Hause, um zu essen und kehrt von 11.25 bis 13.30 Uhr wieder an den Arbeitsplatz zurück. Von 14.30 bis 18.30 Uhr hat es Schulunterricht und arbeitet erneut von 19.00 bis 23.00 Uhr. Dafür erhält es den halben von der Regierung festgesetzten Mindestlohn. Allerdings erhalten nur die wenigsten Kinder selbst diesen geringen Lohn, die meisten Jungen und Mädchen bekommen weniger als die Hälfte ausgezahlt. In der Mehrzahl der Fälle unterstützen sie mit dem Geld ihre Familien:

"Mit meinem Geld bezahlen wir die Kleider für meine Brüder und Schwestern, manchmal auch für mich, aber meistens für sie... ", sagte ein Kind. Es kommt oft vor, dass zwei oder drei Familienmitglieder in der gleichen Firma arbeiten, die meisten Kinder haben gleichaltrige Freunde und Verwandte an ihrem Arbeitsplatz. "

Einige von ihnen klagten über Kopfschmerzen durch die Klebstoffe:

"Anfangs fühlte ich mich schlecht bei den Gerüchen des Klebstoffs und bekam regelmäßig Kopfschmerzen davon. Zuerst trank ich ein Glas Milch, heute trinke ich drei oder vier Gläser, damit ich sie nicht bekomme. Einer meiner Kollegen kaufte eine Atemmaske und roch danach nicht einmal, wenn sie den Klebstoff auswechselten. "(15)

Das größte Problem für diese Kinder, die nahe an ihrer *Banca* und ihrer Schule leben, sind die armseligen Arbeitsbedingungen und die Ausdünstungen von Leim und Lösemitteln.

Zucker

Überall in Brasilien arbeiten Kinder auf den Zuckerrohrfeldern. Zuckerrohr wächst auf riesigen Plantagen, auf denen sich auch die Anlagen für die Weiterverarbeitung befinden. In Ribeirao Preto schneiden schätzungsweise 40.000 bis 50.000 Menschen das Rohr. In Sertaozinho sind es knapp 15.000, von denen 10% unter 18 Jahren alt sind und illegal beschäftigt werden. In einem Betrieb wurden Kinder angetroffen, die zwischen 12 und 14 Jahren alt waren. Sie gaben an, sie würden dort regelmäßig seit ihrem 11. oder 12. Lebensjahr arbeiten, manche sogar schon länger. Das Gesetz würden sie auf verschiedene Weise durch falsche Papiere umgehen. Eine Studie schätzt, dass bis zu 90% der Kinder auf den Zuckerrohrplantagen nicht registriert sind. In der Regel arbeiten sie mit ihren Familien zusammen. In der Region Renconcavo (Bahia) muß man vier Tonnen Zuckerrohr pro Tag schneiden, um den Mindestlohn zu bekommen. Das geht aber nur, wenn die ganze Familie mithilft. Das Geld bekommt der Haushaltsvorstand. (16, CUT, Brasilien, 1993)

Die Bedingungen, unter denen Zuckerrohrschneider arbeiten, sind extrem schlecht. Sie arbeiten 12-14 Stunden pro Tag, müssen sich um 4.00 Uhr zur Arbeit aufmachen und bekommen kein Frühstück. Um die Stunden vor Sonnenaufgang auszunutzen, tragen sie Kerzen bei sich. Manchmal müssen sie in klapprigen Fahrzeugen bis zu 20 Kilometer zurücklegen, um zur Arbeit zu gelangen. Die hygienischen Zustände sind unzulänglich, Unfälle, verursacht durch Werkzeuge und die scharfen Kanten des Zuckerrohrs, sind häufig, mehr als 85% der Verletzungen rühren von den Messern her. Die häufigen Schnittverletzungen haben zur Folge, daß eine "Karriere" als Zuckerrohrschneider nicht lange dauert. Hinzu kommt, daß die Menschen bei großer Hitze arbeiten und giftige Dämpfe einatmen müssen, wenn Zuckerrohr und andere Dinge verbrannt werden. Insekten sind eine weitere Plage. Unter diesen Umständen wird auch die Nahrungsaufnahme während des Tages erschwert. Die Arbeit selbst ist monoton und laugt körperlich aus. Zusätzlicher Streß entsteht dadurch, daß sie schnell arbeiten müssen, um die geforderte Leistung zu erbringen. Pausen sind unregelmäßig, die Arbeit läßt sie früh altern.

Kinder berichten, sie hätten Schwierigkeiten, zur Schule zu kommen, wenn doch, hätten sie Mühe, dort nicht einzuschlafen. Offenbar wissen die Lehrer, daß die Kinder illegal arbeiten und daß die Erwachsenen selbst nicht genügend zum Leben verdienen. Ein Kind sagte, es gebe alles, was es verdiene, seinem Vater, damit der Lebensmittel kaufen könne. (16)

1994 fanden Arbeitsinspektoren 500 Beschäftigte in Mato Grosso do Sul, darunter auch Kinder, die, bewacht von bewaffneten Wächtern, Alkohol aus Zuckerrohr destillierten. Sie durften das eingezäunte Gelände nur am Zahltag verlassen. (10)

Tee

Kinder ab sieben Jahren wurden auf den Teeplantagen in der Region Vale do Ribiera befragt. Sie werden nicht direkt von den Grundbesitzern oder den Besitzern der teeverarbeitenden Betriebe angestellt, obgleich viele Familien Verträge mit einer landwirtschaftlichen Produktionsgesellschaft haben. Ganze Familien, die Kinder gehören also zum "Paket", werden angeheuert, um die Teebüsche zu beschneiden oder andere Arbeiten auszuführen. Sie werden bezahlt nach der Menge des Tees, den sie ernten und abliefern. In der Regel wird das verdiente Geld für Lebensmittel ausgegeben, seltener für Kleidung oder anderes.

Die Teebüsche sind nicht sehr hoch, und weil das ewige Bücken für die Erwachsenen zu anstrengend ist, greift man gern auf Kinder zurück, denen die Arbeit leichter fällt. Zu den Routinearbeiten gehört das Entblättern der Teepflanzen, eine Arbeit, die Kinder durch bloßes Zuschauen erlernen. Sie sagen, sie könnten pausieren, wenn sie müde seien. Von den Pflanzen haben sie Striemen an Armen und Beinen. Sie

tragen in der Regel nur kurze Hosen, ärmellose Hemden oder T-Shirts und Gummisandalen, manche gehen barfuß. Ständig sind sie gefährdet durch Schlangen, Eidechsen und Bienen, eine weitere Gefahr bilden die Werkzeuge und die Maschinen, z.B. Motorsägen, die eingesetzt werden. Die Abgase mancher Maschinen und Chemikalien sind weitere Gefahren, denen sie ausgesetzt sind.

Behausungen ohne Wasser und Strom werden gelegentlich bereitgestellt. Allerdings liegen sie oft nahe an den Plantagen und den verarbeitenden Betrieben, so daß die Beschäftigten quasi nebenbei auch noch die Bewachung der Plantagen übernehmen. Die Familien, die unter solchen Umständen leben, erhalten keinerlei staatliche Unterstützung. Ihre Kinder sagen zwar, ihnen würde die Arbeit gefallen, sehen aber gleichzeitig, wie hart ihre Eltern arbeiten und wie wenig Geld sie dafür bekommen. Viele wollen weg, wenn sie erwachsen sind. Ihr Traumberuf ist Lastwagenfahrer, was kein Wunder ist, denn die Kinder sehen tagaus tagein Lastwagen auf den Plantagen ankommen und wieder abfahren. (17, CUT, Brasilien, IAO-IPEC,1993)

Zinn

Die Zinnindustrie beschäftigt zu einem erheblichen Teil Kinder. Ein Bericht des Gewerkschaftsverbandes CGT (Confederacao Geral dos Trabalhadores) fand heraus, daß von den 3.500 Menschen, die in der Zinnmine von Bom Futuro Cassiterite im Bundesstaat Rondonia arbeiteten, 600 Kinder und Jugendliche waren. Frauen und Kinder gruben dort mit den Händen Tunnel und suchten im Schlamm des Amazonasgebietes, wo die Malaria weit verbreitet ist, nach Kassiteritadern. (1) In der Mine werden, so das US-Arbeitsministerium, während des gesamten Verarbeitungsprozesses Gewerkschafts- und Menschenrechte, wie sie die Internationale Arbeitsorganisation definiert hat, verletzt.

Holzkohle

Es gibt haarsträubende Berichte über die Arbeitsbedingungen von Kindern in der Holzkohleindustrie. Holzkohle findet Verwendung in der Verhüttung. Artikel in der brasilianischen Presse und ein Bericht der Menschenrechtsorganisation Anti-Slavery International beschreiben detailliert, was die Kinder dort zu tun haben: Sie kehren die Holzkohle zusammen, füllen sie in Säcke und bringen sie schließlich zu den Öfen. Viele von ihnen müssen Schulden abarbeiten oder werden zur Arbeit gezwungen. Der Vizepräsident des brasilianischen Gewerkschaftsbundes CUT stellte dazu kürzlich fest:

Es hat Fälle gegeben, in denen Menschen ermordet wurden, weil sie fliehen wollten - 15 Leichen wurden beispielsweise von der Militärpolizei auf einem geheimen Friedhof entdeckt... diejenigen, die in diesem Bereich arbeiten, müssen mangelhafte Lebensmittel zu überhöhten Preisen in den Geschäften des Unternehmens kaufen und kommen

niemals von ihrem Schuldenberg herunter. Es beginnt mit dem Vater, der sich in einem Vertrag verpflichten muß, seine Schulden abzutragen, und geht weiter mit den Kindern, die ebenfalls in die Fronarbeit hineingezwungen werden... Bis vor kurzem bestritten die Behörden diese Situation. Wenn Arbeitsinspektoren in die Fabriken kamen, erhielten sie etwas zugesteckt, und die Kinder wurden versteckt. (zitiert in 1)

Anti-Slavery International schreibt: "Die Hüttenunternehmen selbst halten Distanz zu diesen Menschen, ihre Ansprechpartner sind Subunternehmer, die die Drecksarbeit machen." (zitiert in 1)

CHILE

Kinderarbeit ist keine neue Erscheinung in Chile, wenn auch die kommerzielle Ausbeutung von Kindern zunimmt. Millionen von Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze und bilden ein willkommenes Arbeitskräftereservoir für Arbeitgeber, die Kostenvorteile um jeden Preis suchen. Ausbeutung ist um so leichter, je weniger Arbeits- und Sozialnormen es gibt.

Die chilenische Regierung hat dem Thema Kinderarbeit immer noch nicht die Bedeutung beigemessen, die es verdient. Zwar ist Kinderarbeit durch eine entsprechende Gesetzgebung untersagt, aber es gibt weder Instrumente zur Überwachung noch zur Durchsetzung dieses Verbots. Kinder arbeiten sowohl in der Landwirtschaft als auch im Handel.

Schätzungen aus dem Jahr 1987 gaben 107.000 arbeitende Kinder an, von denen 97.000 im informellen Sektor beschäftigt waren. Diese Kinder arbeiten als Straßenverkäufer, sammeln Papierabfälle ein und sind in vielen anderen Bereichen aktiv, ohne daß sie in irgendeiner Form geschützt wären. Selbst die Kinder, die im formellen Sektor arbeiten, bekommen weniger Lohn, haben weniger lange Ruhezeiten und sind den unterschiedlichsten Gefahren ausgesetzt. (18, UN-Bericht)

Supermärkte

Viele Kinder arbeiten in Supermärkten, die versuchen, ihre Gewinnspanne zu vergrößern, indem sie bei niedrigen Arbeitskosten mit Hilfe von Kinderarbeit eine Reihe von flexiblen, wettbewerbsfähigen Dienstleistungen anbieten. In der Regel heißt das, daß keine Löhne gezahlt werden. Das Gesetz schreibt vor, daß Kinder, wenn sie etwas anderes machen als Waren einzupacken, einen Arbeitsvertrag haben müssen, was selten befolgt wird. Um das Gesetz zu umgehen, werden die Kinder - die zum Teil erst neun Jahre alt sind - vom Management der Supermärkte schlicht als "Packer" bezeichnet, sie selbst nennen sich "Propineros", "Leute, die vom Trinkgeld leben". Die Super-

märkte erwarten ein bestimmtes Verhalten und eine bestimmte Erscheinung. Vorbedingungen für eine Anstellung sind außerdem die Erlaubnis der Eltern, Zeugnisse, Fotos usw.: alles Dinge, die auch im formellen Sektor üblich sind, wenn man sich um eine Stelle bewirbt. Der Unterschied besteht aber darin, daß es in den Supermärkten keine Arbeitsverträge gibt.

Die Kinder arbeiten in zwei Schichten von Montag bis Sonntag und verdienen dadurch knapp 32.000 Pesos im Monat, eher weniger. Für Supermärkte ist die Kinderarbeit eine zusätzliche Dienstleistung für ihre Kunden, die dafür Trinkgelder geben. Kinder packen ein, liefern Waren aus, sammeln Einkaufswagen auf den Parkplätzen und in den Parkhäusern ein, erledigen Botengänge, machen sauber. Selbst wenn sie trotzdem einen Arbeitsvertrag haben, heißt das nicht, daß damit ihre Lage sicherer wäre:

"Ich stellte eines Tages fest, daß sie von dem Geld, daß sie mir zahlten, einen großen Teil abzogen und mich immer lange auf mein Geld warten ließen. Andere wurden bezahlt, ich wartete. Von den 18.000 Pesos, die ich bekommen sollte, zahlten sie mir 15.000 Pesos, der Rest ging für die Steuer drauf oder was auch immer. Ich wies auf die vielen Extrastunden hin und fragte nach mehr Geld. Ich wurde auf später vertröstet und bin nie wieder hingegangen." (zitiert in 19, CUT, Chile)

Die Arbeit ist anstrengend und gefährlich. Die Autoabgase in den Parkhäusern und auf den Parkplätzen verpesten die Luft. Für Kinder ist es riskant, nach 11 Uhr nachts auf den Straßen zu sein.

Straßenmärkte

Auf den Straßenmärkten, den sogenannten *Ferias Persas*, kommt es häufig vor, daß ein Kind gleichzeitig bei fünf verschiedenen Händlern angestellt ist. So arbeiten z.B. auf dem Markt am Hauptbahnhof von Santiago knapp 500 Kinder von 8 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts. Arbeitsverträge gibt es nicht, mündliche Absprachen sind die Regel, obwohl diese Märkte zum formellen Sektor gehören, also einer offiziellen Kontrolle unterliegen. Die Pause beträgt in der Regel gerade einmal eine halbe Stunde um die Mittagszeit. Durchschnittlich erhalten die Kinder 1.290 Pesos pro Tag, aber dieser Lohn fällt oft auch geringer aus, weil sie für alle gestohlenen Waren aufkommen müssen. Die Kinder richten die Stände her, versuchen, Kunden anzulocken, bauen am Ende des Tages ab und kommen spät in der Nacht erst nach Hause. Bewaffnete Raubüberfälle, körperliche Erschöpfung und seelische Unruhe sind typische Begleiterscheinungen dieser Arbeit, ebenso wie Überfälle auf dem nächtlichen Heimweg. (19)

KOLUMBIEN

Eine jüngere Untersuchung der kolumbianischen Regierung kommt zu dem Ergebnis, daß etwa 80.0000 Kinder im Alter von 12 bis 17 Jahren arbeiten. Andere Quellen gehen von bis zu 3 Millionen Kindern aus (14), während eine kolumbianische Zeitung sogar von 4 Millionen Kindern spricht. Im Durchschnitt sind diese Kinder 12 Jahre alt. Sie arbeiten auf Blumenfeldern, in den Kohleminen, in Ledergerbereien, Ziegelbrennereien oder leben unter äußerst schlechten Bedingungen auf der Straße als sogenannte Niños *de Calle*. Mehr als 90% der Straßenkinder versuchen, auf die eine oder andere Weise zu überleben. Bei einer Befragung gaben 63,8% der Kinder an zu arbeiten, die meisten davon als fliegende Händler. 16,9% nannten "Stehlen" als Haupteinkommensquelle.

Seit den fünfziger Jahren verfolgt Kolumbien eine aggressive Modernisierungspolitik, indem es sich von einem protektionistischen in einen freien Markt umwandelt. Die Volkswirtschaft wurde für internationales Kapital geöffnet, weitreichende Strukturanpassungsprogramme und eine intensive Privatisierungskampagne waren Teil dieser neuen Politik. Heute gehören mindestens 50% der kolumbianischen Wirtschaft zum informellen und unregulierten Sektor, der zum großen Teil Frauen und Kinder beschäftigt, die nur sehr geringe Löhne erhalten. Das veranlaßte einen Kommentator zu der Bemerkung, dass es zwar der Wirtschaft gutgehe, dem Land dagegen schlecht. (zitiert in 14)

Kohlebergbau

Kohle ist eines der wichtigsten Ausfuhrüter des Landes. Obwohl es im Kohlebergbau Kolumbiens wichtige technologische Entwicklungen gegeben hat, ist gerade diese Industrie immer noch geprägt von kleinen, informellen Betrieben mit nur geringen Fördermengen. Eine kürzlich veröffentlichte Studie über die Kinderarbeit in den kleineren Kohleminen im Nordwesten des Landes zeigt, daß sogar schon Sechsjährige mit ihren Familien in den Minen arbeiten, wo sie Wasser aus den Stollen herausbefördern, die mit Kohle beladenen Maultiere herausführen und Säcke mit Kohlestücken füllen. Ältere Kinder müssen schwerere Arbeiten erledigen und beispielsweise mit Preßluftmännern das Gestein losbrechen. (1 und 20, CENSAT, "Agua Viva", 1995) Viele Gefahren drohen in den Stollen: Erdbeben, Überflutungen, Feuer, Explosionen, Gasunglücke. Die Kinder leiden unter Überanstrengung, Leistenbrüchen, Sauerstoffmangel und Knochendehformationen. Es gibt keine Erholungsmöglichkeiten, sie gewöhnen sich schliesslich daran, das Ende der Arbeit zusammen mit ihren Vätern mit Alkohol zu begießen. Drogenmißbrauch ist häufig. Zwar gibt es Schulen, aber viele Kinder besuchen sie nicht, weil sie in den Minen arbeiten müssen. Gewöhnlich arbeiten sie acht Stunden am Tag und werden nach Akkord bezahlt, aber am Ende haben sie nicht einmal den Mindestlohn. Die meisten Minen beschäftigen die Kinder illegal,

unter Tage wird das Problem der Kinderarbeit praktisch unsichtbar. Kinderarbeit verstößt in jeder Hinsicht gegen die kolumbianischen Gesetze, aber es mangelt auch hier an deren Durchsetzung. Diejenigen, die gegen diese Gesetze verstoßen, erwartet nur eine geringe Strafe. (20)

Die Arbeit in den Minen hat extreme Auswirkungen auf die Kinder, extrem sind aber auch die Gründe, die sie bei der Arbeit antreiben:

Die Mädchen und Jungen, die zu den Flözen gehen, während der Regen auf ihre Köpfe tropft...müssen alles, was sie bekommen, ihren Eltern geben. Die Armut läßt ihnen keine andere Wahl, wenn die Zähne vor Hunger knirschen, während im Hintergrund tagaus tagein die Seifenopern über den Fernseher flimmern. Das ist das Ergebnis einer Serie von Ungleichheiten, die auf dem Rücken derjenigen ausgetragen werden, die am verwundbarsten sind.

An manchen Tagen erscheint das Leben so grausam, daß die Kinder am liebsten nicht mehr von der Schule nach Hause gehen wollen. Keines von ihnen will wie die Erwachsenen arbeiten. Sie wollen nicht halbnackt und mit bloßen Füßen im Lehm der Minen versinken, weil sie wissen, dass in den Minen kein Geld zu verdienen ist. Minenarbeiter werden geplagt von Hautpusteln, Pilzen und Rückenschmerzen. Ihre Haut schält sich ab, Schwielen beginnen zu bluten und zu eitern, ihre Muskeln zucken vor Krämpfen, Finger und Zehen verkrümmen sich zu Pranken. (14)

Blumen

Die Schnittblumenindustrie mag verglichen mit der Minenarbeit als Paradies erscheinen, aber auch hier lauern wie in der übrigen Landwirtschaft viele Gefahren. Kinder, die hier arbeiten, sind oft giftigen Substanzen ausgesetzt, wenn die Felder mit Pestiziden besprüht werden. Sie leiden unter körperlicher Überanstrengung, haben Probleme mit der Körperhaltung, weil sie sich oft während der Arbeit bücken müssen, und sind in ihrer körperlichen Entwicklung benachteiligt. Auf vielen Plantagen gibt es weder Schutzkleidung noch ausreichende Ausrüstungen. (1) Kinder erledigen alle Arten von Arbeit: Sie graben den Boden um und pflanzen, lichten die Pflanzenreihen, beschneiden sie, halten die Beete von Unkraut frei, entknospen, arbeiten in den kühlen Lagerhallen und verpacken die Blumen. Viele von ihnen kamen durch ihre Eltern, die dort schon arbeiten, in den Betrieb.

AUCH IN DER BAUINDUSTRIE KOLUMBIENS SIND KINDER BESCHÄFTIGT. EIN KIND BERICHTET

...Wir haben mit vier oder fünf Jahren dort angefangen. Am Anfang trugen wir die rohen Ziegel einen nach dem anderen zum Ofen, bis wir schließlich sieben oder acht auf einmal tragen konnten.

Manchmal arbeiten wir auch als Wasserträger...Wir müssen auch den Boden saubermachen, den Brennofen vorbereiten und die Kohle hineinschütten. Wenn sie glüht, verriegeln wir den Ofen, damit der Rauch nicht austritt. Sind die Ziegel fertig, müssen wir sie herausholen und aufeinanderstapeln. Diese Arbeit ist sehr hart und am Ende schmerzt der ganze Rücken... Sie rufen uns immer, wenn sie Arbeit haben. Ich komme dann mit meinen beiden jüngeren Brüdern...Es hängt aber davon ab, wie ich mich fühle und wie müde ich bin, denn diese Arbeit laugt ganz schön aus. Manchmal schmerzen die Rippen, dann kann ich am nächsten Tag nicht zur Arbeit gehen.(zitiert in 14)

DOMINIKANISCHE REPUBLIK

Die Wirtschaft der dominikanischen Republik hat sich in den vergangenen Jahren von einer vornehmlich landwirtschaftlich geprägten hin zu einer Wirtschaft entwickelt, die vom Industrie- und Dienstleistungssektor dominiert wird. Die Zuckerrohrplantagen, die immer noch einen gewichtigen Teil zum Bruttosozialprodukt beitragen, wurden teilweise durch die neuen Freien Exportzonen ersetzt. Aber weder das eine noch das andere liefert eine stabile Basis für die Entwicklung oder sozialen Fortschritt. Die Zuckerindustrie war schon immer ein Wirtschaftszweig, der von der Entwicklung der Weltmarktpreise abhing, während die Freien Exportzonen von Bedingungen abhängen, die in erster Linie den Unternehmen nutzen, die dort investiert haben. Ausländische Unternehmen waren schon immer stark im Land vertreten und eng mit der dominikanischen Elite verbunden. (21, Ferguson, 1992) Die Arbeitslosigkeit in der Republik ist auf unverändert hohem Niveau und erreicht nach offiziellen Angaben bis zu 40%. Trotzdem gibt es niemals genügend Zuckerrohrschneider, wenn die Ernte ansteht, weil viele Dominikaner diese Arbeit wegen der Arbeitsbedingungen scheuen. Die Folge ist, dass zur Zeit der Zuckerrohrernte viele Menschen aus Haiti herüberkommen. Viele von ihnen werden zu dieser Arbeit gezwungen, unter ihnen sind auch viele Kinder. (21) Um deren Situation verstehen zu können, müssen wir einen Blick auf die Lage der Kinder in Haiti selbst werfen, wo sie in traurigen Verhältnissen leben, das betrifft nach UNICEF-Angaben allein in der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince 200.000 Kinder. Rund 52% aller Kinder zwischen zwei und fünf Jahren sind unterernährt. Die Bedingungen, unter denen Kinder auf der anderen Seite der Insel in der Dominikanischen Republik leben, sind nicht viel besser, weil es die Regierungen in beiden Ländern versäumt haben, sie wirksam zu schützen, und es ist berichtet worden, daß die dominikanische Regierung die Zwangsarbeit von Kindern auf den Zuckerrohrplantagen aktiv fördert. (22, Lawyers' Committee for Human Rights, 1991)

Zuckerrohrplantagen

Seit 1986 gibt es einen Vertrag zwischen den Regierungen Haitis und der Dominikanischen Republik, der die "Lieferung" von Zuckerrohrschneidern vorsieht. Das führte zu Brachialmethoden bei der "Anwerbung", zu Gewalt, Entführungen, falschen Versprechungen und der willkürlichen Zusammentreibung von "dunkelhäutigen Haitianern".(22) Die Kinder werden eingefangen, weil ihre Fänger verzweifelt auf der Suche nach billigen Arbeitskräften sind. Ein Junge beschreibt, wie das vor sich geht:

Eines Tages sprach ihn ein Mann an und machte ihm Versprechungen wegen einer Arbeit in der Dominikanischen Republik. [Er] begleitete den Mann bis zur dominikanischen Grenze, wo ihn ein Armeehauptmann in Empfang nahm. Die folgenden drei Tage verbrachte er in einem engen, von Soldaten bewachten stinkigen Lager, bis er in einem Bus nach Batey Haiti Mejia gebracht wurde. Er habe, so der junge, dem Mann geglaubt, der ihn zur Grenze gebracht habe, weil das doch ein Erwachsener gewesen sei.

Das Leben auf den Zuckerrohrfeldern ist dem Lawyers' Committee for Human Rights von einer Gruppe befragter jungen folgendermaßen beschrieben worden:

Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends wird an sieben Tagen in der Woche Zuckerrohr geschnitten. Die Kinder gehen nicht zur Schule und wissen in der Regel nicht einmal, wo sie sind. Sie schlafen in einem engen Raum zu fünft. Sie haben keine Ahnung davon, wann und wieviel Geld sie für ihre Arbeit bekommen. Ihre einzige Nahrung besteht aus einer Reisation pro Tag, wie die anderen Zuckerrohrschneider dürfen sie die Plantage nicht verlassen. Die Kinder machen einen sehr verwirrten und verängstigten Eindruck und geben auf Befragen an, nach Haiti zurückkehren zu wollen.

Eine andere Gruppe, zu der auch ein junge von acht Jahren gehörte, zeigte den Anwälten ihr Schlafquartier, in dem es außer einigen rostigen Bettstellen nichts gab. Matrasen und Decken fehlten völlig, weder Strom noch Wasser war vorhanden.

Jedes der befragten Kinder war der Ansicht, daß Zuckerrohrschneiden eine gefährliche Arbeit sei.

ECUADOR

Mehr als 40% der Bevölkerung Ecuadors sind weniger als 14 Jahre alt, knapp 60.000 junge Menschen stömen jedes Jahr neu auf den Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosenrate steigt in dem Maße, in dem die Regierung versucht, die, wie sie es nennt, "Modernisierung des Staates", zu verwirklichen. 1993 wurde geschätzt, dass mehr als drei Viertel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebten, 30% davon in abso-

luter Armut. (23, CEOSL-Bericht, 1994) Letztere überleben vor allem im informellen Sektor. Es gibt widersprüchliche Angaben über das Ausmaß der Kinderarbeit. UNICEF spricht von knapp einer Million, während die letzten offiziellen Zahlen exakt 487.945 angeben. Die meisten Kinder arbeiten in der Landwirtschaft, wo Kinderarbeit traditionell als "Ausbildung" und als gesellschaftlicher "Lernprozeß" angesehen wird. Der Anstieg der Kinderarbeit bei gleichzeitiger Reduzierung der Löhne für erwachsene Familienangehörige weist aber darauf hin, daß diese traditionelle Sehweise mehr und mehr verschwindet und die bloße wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern in den Vordergrund rückt. Immer mehr gehören auch die Straßenkinder zum normalen Erscheinungsbild der Städte.

Straßenkinder

Der Staat ignoriert die Tatsache, daß Tausende von Kindern auf der Straße leben, deren Existenz stillschweigend akzeptiert wird. Nicht allerdings von den Gewerkschaften, die dieses Problem als Folge einer nicht vorhandenen Sozialpolitik ansehen:

Ihre Existenz ist nicht etwas, daß man schon irgendwie in den Griff bekommen wird, sondern primitiver Ausdruck einer ernsten Erosion des sozialen Systems, die sich vor unseren Augen abspielt. (23)

Weil es keine Politik gibt, die diese Kinder ernst nimmt, sind sie ohne Schutz und verletzlich. Sie werden durch Arbeit ausgebeutet, sexuell mißbraucht und arbeiten oft als illegale Händler. Immer häufiger wird über sexuellen Mißbrauch und Mißhandlungen im Hafen von Guayaquil berichtet. Die Mehrzahl der Kinder, die verschwinden und nicht selten Opfer von Menschenhändlern werden, enden in der Kinderarbeit oder auf der Straße.

Straßenkinder sind in der Regel sehr jung, wenn sie anfangen zu arbeiten und leben in äußerst armseligen Verhältnissen. Sie leiden unter ihnen feindlich gesonnenen Erwachsenen, die sie mißbrauchen, leben in einer ständigen Atmosphäre von Gewalt, wo die Kriminalitätsrate sehr hoch ist, und sind oft Opfer von Razzien und anderen Polizeiaktionen. Sie sind oft unterernährt und haben andere gesundheitliche Beeinträchtigungen, dauernd sind sie einem großen psychischen Druck und Streß ausgesetzt. Analphabetismus, Herumlungern und exzessiver Drogenmißbrauch vor allem durch Inhalieren sind weit verbreitet. Sexuelle Frühreife und Prostitution sind häufig. Diese Kinder kommen aus extremer Armut, schon ihre Mütter wurden oft zur Prostitution gezwungen. Gewalt war ein fester und alltäglicher Bestandteil ihres Lebens. Mit anderen Worten: Diese Kinder sind das Ergebnis eines fortschreitenden Zerfalls der Familien. Straßenkinder haben mehr oder weniger alle Brücken zu ihren Familien abgebrochen. Für sie ist bei allen Risiken das Leben auf der Straße eine brauchbare Alternative dazu, für Tausende sogar die beste aller möglichen Optionen.

Der Zusammenbruch der Familien reflektiert nur die allgemeineren sozialen Gründe, die dahinterstecken. Unter optimalen Bedingungen, gar mit einem eigenen Haus, einer gutbezahlten Arbeit, mit Zeit, sich zu entspannen, umsorgt von Hausangestellten, die waschen, kochen und saubermachen, fällt es leicht, ein guter Vater oder eine gute Mutter zu sein. Unter den Bedingungen einer extremen Armut, die zum Alptraum wird, weil der letzte Gedanke vor dem Zubettgehen darin besteht, sich zu fragen, wo man sich am nächsten Tag etwas zu Essen besorgen kann und der tägliche Kampf ums Überleben alle körperlichen und psychischen Energien aufsaugt, sieht dies jedoch schon ganz anders aus. Kinderarbeit ist das Ergebnis eines Systems, das massenhaft Armut hervorbringt und kann deshalb nicht nur vor dem Hintergrund der Familiensituation gesehen, sondern muß als ein grundsätzliches politisches Problem betrachtet werden. (23)

PERU

Peru leidet unter einer hohen Belastung durch Auslandsschulden und verfolgt eine strikte Sparpolitik, in deren Rahmen die Sozialausgaben gekürzt worden sind. Gleichzeitig hat aber die Politik der Strukturanpassung zu einer industriellen Rezession und zu Massenarbeitslosigkeit geführt. Nur 12% der Bevölkerung stehen in einem Beschäftigungsverhältnis, das diesen Namen auch wirklich verdient. Ziel der peruanischen Politik ist es, den nationalen Markt für den freien Wettbewerb zu öffnen, so daß sich privates Kapital ungehindert entfalten kann. Dies ist aber mit einer systematischen Verletzung von wirtschaftlichen, Sozial- und Arbeitsrechten einhergegangen. Daß dadurch auch die Rechte von Kindern unter die Räder gekommen sind, wurde nicht bedacht. Politische Gewalt hat zu Fluchtbewegungen innerhalb des Landes geführt. Etwa 600.000 Menschen, darunter 350.000 Kinder, sind seit 1980 aus ihren angestammten Orten geflohen, weil ihnen dort Tod und Zerstörung drohten. Wachsende Armut und die sich immer stärker ausbreitende Gewalt zwang immer mehr Kinder auf die Straße. Die wachsende Kriminalität, wie Drogenhandel und Prostitution, trug das ihre dazu bei, die Werte, die eine zivilisierte Gesellschaft ausmachen, zu untergraben.

Wie auch anderswo, sind es vor allem die Kinder, die am meisten von diesen Entwicklungen betroffen sind. So führte die Reduzierung des Sozialhaushaltes dazu, daß 47% des Nationalen Aktionsplanes für Kinder nicht finanziert werden konnten. (24, UN, 1993)

Nach Schätzungen von Nichtregierungsorganisationen arbeiten 3,6 Millionen Kinder, die meisten davon in ländlichen Gegenden. UNICEF schätzt, dass allein im Großraum Lima 250.000 Kinder arbeiten, 50% davon im informellen Sektor. Sie arbeiten als Schuhputzer, Autowäscher, Bettler, Straßenkünstler und Lastenträger. 80% von ihnen sind jünger als 12 Jahre. Die Zeitung CUANTO berichtete im

Januar 1994 über einen starken Anstieg von Arbeiten, die durch Familien ausgeführt wurden; in den meisten Fällen handelt es sich um fliegende Händler und kleine Handwerksbetriebe.

Das Gesetz verbietet die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren, aber der Staat ist entweder nicht bereit oder nicht in der Lage, diese Bestimmung durchzusetzen. Laut einer Studie des peruanischen Arbeitsministeriums von 1988 gehören mehr als eine Million Kinder im Alter zwischen sechs und 14 Jahren zum arbeitenden Teil der Bevölkerung, was ungefähr 10% der gesamten Arbeitnehmerschaft ausmacht und knapp 25% dieser Altersgruppe entspricht. Regierungszahlen bestätigen die Existenz von wenigstens 150.000 im formellen Sektor arbeitenden Kindern in Lima, die bis zu einem Drittel des Mindestlohnes bekommen, während die Zahl der Kinderarbeiter im informellen Sektor nicht bekannt ist. Nach Angaben des Gewerkschaftsbundes CUT arbeiten immer mehr Kinder im Alter von vier, fünf Jahren. (25, Meiggs Flores, 1994)

Kinder als Hausangestellte

Ein beträchtlicher Prozentsatz der arbeitenden Mädchen findet sich in Haushalten. Ihre genaue Zahl ist unbekannt, eine Erhebung von 1981 gibt sie mit 13.263 an.

Diese Kinder sind oft dazu gezwungen worden, ihre Familien zu verlassen, weil diese nicht für sie sorgen können. Die meisten von ihnen schlafen im Haus ihrer Arbeitgeber und müssen mindestens 10 Stunden pro Tag arbeiten, wofür sie selten Geld bekommen, abgesehen von gelegentlichen Trinkgeldern. In der Regel empfinden sie es sogar als Aufstieg, daß sie von zu Hause weggingen und schließlich "einen besseren Platz zum Leben gefunden haben". Dadurch behalten aber ihre "Wohltäter" die Kontrolle über sie und können sie weiterhin illegal beschäftigen. Diese Situation ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte Oben-Unten-Beziehung. Die Kinder verhalten sich ausgesprochen unterwürfig, sind dankbar und unfähig, unabhängig von ihren "Gönnern" Entscheidungen für sich selbst zu treffen. Deshalb spüren sie nicht den Drang, es besser haben zu wollen. Sie haben niemanden, der hinter ihnen steht und sie unterstützt und werden dadurch nur allzuleicht Opfer von körperlicher Mißhandlung und sexuellem Mißbrauch.

Auch Hausangestellte haben eine Reihe von gesetzlich festgelegten Rechten, die der Arbeitgeber allerdings selten berücksichtigt. So bekommen sie pro Jahr drei freie Tage und 15 Tage Urlaub, während andere Beschäftigte Anspruch auf einen Monat haben.

Eine Frau, die einst als Kind in einem Haushalt arbeitete, beschreibt das Leben, das sie führte:

Du spielst mit den Kindern deiner Arbeitgeber, aber wenn irgend et-

was passiert, ist es deine Schuld. Die anderen Kinder gehen zur Schule, du nicht. Dein Arbeitgeber kann dich schlagen, dir drohen oder dich zurückschicken, wenn du nicht das tust, was man von dir erwartet. Der Raum, in dem du schläfst, ist heiß und eng.

Bei der Arbeit bist du völlig isoliert, und du fühlst dich verloren. Es gibt nichts, was dir Freude macht. Zwar kannst du oft aus dem Haus gehen, aber nur in deiner Arbeitskleidung und um nach den Kindern zu schauen. Du bist immer mit der Familie zusammen, aber du gehörst nie wirklich dazu. Du vermißt deine Familie. Ich weinte immer, wenn ich wieder von zu Hause wegfahren mußte.

Die Gefahr sexueller Ausbeutung besteht nicht nur im Haus der Arbeitgeber. Mädchen in dieser Lage sind generell gefährdet. Sie sind völlig unwissend, was dadurch verstärkt wird, daß sie nicht lesen können. Wenn sie abends Ausgang haben, sind sie eine leichte Beute für den erstbesten Mann, der ihnen nur ein wenig Sympathie entgegenbringt. Viele werden schwanger oder driften in die Prostitution ab. Manche, die auf den Strich gehen, meinen aber auch, daß sie dieser Arbeit den Vorzug vor der Ausbeutung im Haushalt geben.

Diese Kinder sind in keinster Weise durch das Gesetz geschützt. Manchmal finden wir in den Zeitungen Berichte über Mädchen, die verletzt oder getötet wurden. Es gibt sogar Fälle, in denen Mädchen, von Häusern hinuntergestürzt wurden, aber nichts geschah. (26, Aillesbroock und Swift, 1989)

Abfallhalden und städtische Müllkippen

Am schlimmsten dran sind vermutlich die Kinder, die davon leben, die Müllhalden nach Verwertbarem zu durchstöbern.

Wenn die Schweine alles Eßbare aus den Müllhaufen, die die Lastwagen anliefern, herausgefischt haben ... beginnt das Trennen der verschiedenen Materialien, die sich darin befinden. Das ist normalerweise Aufgabe eines "Aufsehers" und seiner Familie oder von anderen Erwachsenen oder Kindern, die diese Arbeit übernehmen. Es kommt auch vor, daß Trödler, sogenannte *Cachivacheros*, ein Stück Land mieten, auf dem Lastwagen ihre Fracht, die keine Lebensmittelreste enthält, abkippen. Die Trödler arbeiten entweder mit der ganzen Familie auf dem Müllplatz oder heuern Erwachsene und Kinder an, die in ihrem Auftrag die Ladung sortieren. (25)

Die Kinder leben mit ihren Familien und anderen Personen auf den Müllkippen. Manche arbeiten auch alleine hier und suchen die Halden nach Dingen ab, die sie entweder direkt auf der Halde oder außerhalb weiterverkaufen können. Von Zeit zu Zeit kommen LKWs, um bestimmte Materialien aufzukaufen. Einer der größten Müllabladepätze in Peru liegt bei El Basural del Fundo Oquendo in Callao, dem wichtigsten Hafen des Landes:

Die Bedingungen sind die Hölle. Die Kinder leben inmitten eines unerträglichen Verwesungsgestankes. Es riecht nach Schweinen, und Rauchschwaden von brennendem Abfall wehen umher. Hunde streunen in dieser Mondlandschaft umher. Nahe bei den Müllhalden befindet sich der Strand, wo das Wasser von den Sickerwässern und anderen Abfällen verseucht ist. Aber auch dort baden die Kinder inmitten von Hunden, Schweinen und Möwen.

Goldminen

In den Wäldern Perus gibt es viele Goldsucherlager. Dort werden Kinder - Jungen und Mädchen - wie Sklaven gehalten. In die Lager kommen sie gewöhnlich über Zwischenhändler aus der peruanischen Sierra, die sie betrügen und sie an die Besitzer der Schürfstellen verkaufen, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten müssen. Nach Presseberichten fand man geheime Gräber mit nicht identifizierten Überresten von Kindern. Kinder, die aus den Lagern fliehen konnten, sprechen von der unbeschreiblichen Gewalt, die dort herrscht: Mädchen werden vergewaltigt, Jungen geschlagen, es gibt pro Tag nur eine Mahlzeit, medizinische Versorgung und Unterricht sind unbekannt. Der Arbeitstag ist 12 Stunden lang. (25)

AFRIKA

Das Fehlen einer echten wirtschaftlichen Entwicklung und besonders der schlechte Entwicklungsstand der Landwirtschaft bedeuten, daß Millionen von Afrikanerinnen und Afrikanern ein Leben am Rande des Existenzminimums führen müssen. Für Kinder ist es noch immer üblich, daß sie eher auf den Feldern arbeiten, anstatt in die Schule zu gehen. Forschungsergebnisse über Kinderarbeit in Afrika sind dünn gesät, aber die IAO schätzt, daß in Afrika wenigstens ein Viertel aller Kinder unter 14 Jahren arbeitet und dieser Anteil in einigen Ländern sogar bis zu 50% beträgt. Die meisten dieser Kinder arbeiten nicht im formellen Sektor, sondern in der Landwirtschaft, in Haushalten und im informellen Sektor. Von Nordafrika beispielsweise, wo Bekleidung und Teppiche einen wichtigen Teil des Exportes darstellen, ist bekannt, daß dort viele Familien und Kinder als Subunternehmer in diesem Bereich beschäftigt sind. (1) Schwieriger wird es schon, wenn es um Kinderarbeit in der Landwirtschaft geht. Anders als Stadtkinder helfen dort die Kinder traditionell mit. Was aber ist Hilfe im traditionellen Sinn, und wo fängt Ausbeutung an?

Die Internationale Arbeitsorganisation hat darauf hingewiesen, daß die Kinderarbeit um so mehr ansteigt, je mehr auch die Kommerzialisierung und die Verstädterung zunimmt. (27, IAO, 1989) Kinder handeln und verkaufen Essen auf der Straße, waschen Autos, arbeiten in Kiosken, helfen in Haushalten, gerben und färben Leder, tragen Wasser herbei, sammeln Feuerholz und hüten Tiere und sind als Ern-

tearbeiter auf den Feldern der Familie oder auf großen Plantagen tätig. Das US-Arbeitsministerium stellte fest, daß in Afrika Kinder in Gold- und Diamantenminen arbeiten, Teppiche weben und Sisal weiterverarbeiten - alles Produkte, die exportiert werden. Kinder sind auch immer mehr in Bereichen anzutreffen, die mit hohen Risiken verbunden sind, wie Kinderprostitution, die in Afrika bisher unbekannt war(27). Ein UNICEF-Mitarbeiter sagte dazu, dass der Anteil der Kinder, die als Soldaten eingesetzt werden, angestiegen sei und fügte hinzu, daß das Ausmaß und die Schwere der Ausbeutung von Kinderarbeitern noch verschärft wird durch ... die sozialen Umwälzungen, die als Folge von militärischen Konflikten, Naturkatastrophen und größeren wirtschaftlichen Wandlungsprozessen auftreten, aber auch durch die anhaltende wirtschaftliche Ungerechtigkeit in traditionellen Gesellschaften. (27)

Wie auch in anderen Teilen der Welt, so sind auch in Afrika die hohen Militärausgaben neben den niedrigen Ausgaben im Bildungsbereich ein bestimmender Faktor für die Entwicklung der Kinderarbeit. (28, UN-Bericht, 1986) In vielen afrikanischen Ländern fehlt es, und auch hier bildet der Kontinent keine Ausnahme, an einer zusammenhängenden nationalen Politik und an dem Willen, etwas gegen die Kinderarbeit zu unternehmen. Wie anderswo auch, werden auch hier die üblichen Probleme bei der Kontrolle und Durchsetzung von Verboten vorgeschoben. Wie in Lateinamerika und Asien ist auch in Afrika der Zusammenbruch von Familien- und Gemeinschaftsstrukturen ein wichtiger Teil des Problems. Gesellschaftliche Einstellungen, die in der Kinderarbeit immer noch kein ernstzunehmendes Problem sehen, kommen hinzu.

MAURETANIEN

43% der Bevölkerung Mauretaniens sind unter 15 Jahren alt. Die offizielle Arbeitslosenrate beträgt 35%. Obwohl mittlerweile von der Regierung verboten, hat es den Anschein, daß Sklaverei, und was traditionellerweise darunter verstanden wird, auch weiterhin in dem Land existiert. Deutlichste Anzeichen dafür sind nach einem Bericht von Anti-Slavery International (29, Anti-Slavery International, 1992) die dort vorkommenden Fälle von Kidnapping, um die entführten Kinder zu versklaven. Täter sind zumeist Kamelnomaden, die die Wüste bewohnen. Unter anderem wurde von folgenden Fällen berichtet:

Yacoub, ein zehn Jahre alter Junge, der in einer Notunterkunft für Straßenkinder in der mauretanischen Hauptstadt Nouakchott untergekommen war, verschwand plötzlich. Seine Betreuer dachten, er sei davongelaufen und machten sich auf, ihn zu suchen, weil auch seine Familie nichts von ihm gehört hatte. Er wurde schließlich 400 km entfernt in der Wüste unter Kamelen gefunden, wohin ihn seine Entführer gebracht hatten....

Zwei jungen aus Halpulaar entkamen nach einer langen Verfolgungsjagd durch die Savanne knapp ihren Entführern, indem sie in den Fluß Gorgol im Süden Mauretaniens sprangen. Offenbar konnten ihnen die Verfolger nicht nachspringen, weil sie nicht schwimmen konnten. (29)

Eine fortschreitende Ausbreitung der Wüste und wiederholte Dürreperioden haben seit den sechziger Jahren die traditionelle Nomadengesellschaft stark verändert. Die Folge war eine massive Abwanderung in die Städte. Nouakchotts Bevölkerung wächst jedes Jahr um 10%. Über 40% der Bevölkerung sind unter 15 Jahren alt. Viele von ihnen leben in den sich immer mehr ausbreitenden Barackensiedlungen, den *Kebbas*, am Rande der Hauptstadt:

Der neunjährige Waise Salem Ould Brahim lebt zusammen mit dem Wasserverkäufer Abe Ould Amar in einer der Kebbas. Abe, der einen Esel besitzt, überwacht das Füllen der Wasserbehälter. Salem ist für den Verkauf zuständig und den ganzen Tag auf der Suche nach Käufern zwischen den Hütten unterwegs ... Er verdient ungefähr 100 Ouguiyas, knapp 2 US-Dollar, pro Tag, wenn er vier Fässer voll Wasser verkauft. Das meiste davon geht allerdings an Abe für Essen und Unterkunft. Schule ist für Salem ein Fremdwort. Nach seinen Zukunftsvorstellungen gefragt, schaut er verständnislos: Ist es nicht genug, daß er seinen Platz im Leben gefunden hat und weiß, daß er am Ende jedes Tages eine Mahlzeit bekommt? (30, UNICEF-Bericht)

Mauretanien hat wie die meisten Entwicklungsländer einen riesigen Schuldenberg abzutragen. Zusammen mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds wurden Strukturanpassungsprogramme entwickelt und erst kürzlich neue Bedingungen dafür formuliert. (30) Aber wie andere Programme dieser Art, so tragen auch diese wenig dazu bei, das Problem der Kinderarbeit zu lösen.

SIMBABWE

Minen

Kinder sind überall in Simbabwe zu finden, die vor allem für den Export arbeiten. Zwar gibt es offiziell keine Kinder in den Minen, aber viele der kleinen Subunternehmer, die im Lohnauftrag tätig sind, beschäftigen Kinder beim Chromabbau und bei der Goldwäsche (1). In einem IAO-Bericht über Kinderarbeit in Simbabwe (zitiert in 1) heißt es, daß die Preise für das Fördergut pro Tonne, die im Auftrag großer Minenkonzerne mit Kleinunternehmen in Darwendale und Mturoshanga festgelegt wurden, so niedrig waren, daß Frauen und Kinder regelrecht zu den Minen gekarrt wurden, um die Fördermenge zu erhöhen. Chrom wird in der Regel in den kleineren Minen von den dort Beschäftigten zu einem Preis pro Tonne abgebaut, der weni-

ger als ein Drittel dessen beträgt, was die großen Minen den Mittelsmännern zahlen. Für die Kinder, die schuften müssen, damit die Mittelsmänner diese Gewinne erzielen können, ist Arbeitsschutz ein Fremdwort, sie werden nicht über die Gefahren am Arbeitsplatz aufgeklärt und tragen keinerlei Schutzkleidung. Es wird von Kindern berichtet, die in Chromminen-Kooperativen arbeiten, in denen Übertageabbau betrieben wird.

Die Regierung des Landes hat diese Kooperativen einst enthusiastisch begrüßt. Sie unterliegen keinerlei Kontrolle durch die Regierung, was die Beschäftigungs- und sozialen Bedingungen dort angeht. Berichten zufolge legen Kinder Stollen an, trennen das Chrom vom tauben Gestein und befördern, wenn es sich um unterirdische Minen handelt, das gewonnene Material ans Tageslicht (1).

Goldwäsche

Goldwaschen war die weitverbreitete Antwort vieler Landbewohner auf Dürren, schlechte Ernten, Strukturanpassungsprogramme und verfallene Preise. Dieser Bereich stellt heute einen der größten Beschäftigungssektoren und ein erhebliches Umweltproblem dar. Familien, einschliesslich der Kinder, betreiben die Goldwäsche gemeinsam, denn je zahlreicher die Goldwäscher, desto zahlreicher das Gold. (1)

EUROPA, USA UND KANADA

Sollten Sie der Ansicht sein, daß Kinderarbeit in Europa und den USA mit dem 19. Jahrhundert endete, so irren Sie sich. Wenn auch dieses Phänomen z.B. in den nordeuropäischen Ländern weniger häufig anzutreffen ist, weil dort die Gesetze strenger kontrolliert werden und es die Schulpflicht gibt, so ist es in Südeuropa zu einem echten Problem geworden, besonders in verschiedenen exportorientierten Bereichen.

GROßBRITANNIEN

Das britische Gesetz zum Schutz des Kindes von 1989 wurde als umfassendste und weitreichendste Reform der Kinderschutzgesetze in Großbritannien gepriesen. (31, Bradshaw, 1990) Allerdings hat der hohe Bedarf an verschiedenen Dienstleistungen dafür gesorgt, daß das Gesetz nur teilweise greift. Nach Angaben der Kinderschutzorganisation Child Poverty Action Group lebt ein Drittel der britischen Kinder mittlerweile am Rande der Armut. Es gibt keine offiziellen Angaben zur Beschäftigung von Kindern unter 16 Jahren. Eine lokale Untersuchung durch die LPU (Low Pay Unit) fand allerdings heraus, daß 40 % aller befragten Kinder auf die eine oder andere Weise in einem Beschäftigungsverhältnis gegen Bezah-

lung standen, wobei die Art der Beschäftigung über Babysitting, Botengänge erledigen usw. hinausging.(31)

Moorehead (32, Moorehead, 1987) bestätigt dies in ihrer Untersuchung. Die LPU-Studie zeigte auch einen Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit der Eltern und dem Ausmaß der Kinderarbeit auf und wies nach, daß allein in London vier von fünf Kindern, die arbeiteten, eine illegale Beschäftigung ausübten, weil sie entweder noch zu jung waren oder die Arbeit nicht für Kinder geeignet war. Da immer mehr Kinder in Familien mit sehr niedrigem Einkommen aufwachsen, wird auch der Anteil der Kinder wachsen, die irgendeine Arbeit, meistens eine illegale, suchen. Ein Bericht der "Schattenarbeitsministerin" der britischen Labour Party stellte dazu fest:

Die illegale Beschäftigung von Kindern ist weit verbreitet. Lokale Behörden haben nicht die Mittel, um darauf angemessen zu reagieren. Viele Gemeindefestsetzungen erweisen sich in diesem Punkt als veraltet und ineffektiv. Die Sicherheit, das Wohlergehen und die Entwicklung der Kinder ist deshalb in bedenklicher Weise gefährdet ... Dieser Bericht berührt aber gerade einmal die Spitze des Eisberges. (33, Clwyd, 1994)

Tatsächlich gaben auch viele der in der LPU-Studie befragten Gemeinden und regionalen Behörden an, sie würden das Problem kennen, hätten allerdings nicht die Möglichkeiten, um etwas dagegen zu tun. Um was es dabei mitunter geht, zeigen die folgenden Beispiele:

Im Mai 1994 fiel ein 15jähriger Junge in einer Galvanisierungsanstalt in einen Wassertank und ertrank. Die Gesundheitsbehörde der West Midlands überprüft zur Zeit, ob ein Verfahren gegen das Unternehmen eingeleitet wird.

In einem fischverarbeitenden Betrieb in North Tyneside stellten zwei Aufsichtsbeamte bei einer Inspektion fest, daß dort Kinder und jugendliche beschäftigt waren, um Garnelen zu schälen. Darunter war ein junge, den einer der Beamten auf 8-9 Jahre schätzte, den anderen auf 10 Jahre. Die Inspektion fand um 21.45 Uhr statt.

Ein junge von 13 Jahren, der Milch austrug, wurde schwer verletzt, als er vom Lieferwagen seines Chefs überfahren wurde. (Gewerkschaftsuntersuchungen in anderen Ländern wie etwa Neuseeland belegen, dass Kinder, die Milch, Zeitungen usw. ausliefern, besonders gefährdet durch Verkehrsunfälle sind.)

Die britische Zeitung *The Guardian* berichtete von einem Jungen von 14 Jahren, der in einer Fabrik arbeitete, die Bettbezüge herstellte. Er wurde schwer verletzt, als sein Arm in einer ungesicherten Maschine hängenblieb. (34, *The Guardian*, 1994) Sein Arm wurde gebrochen und von spitzen Dornen auf einer rotierenden Trommel aufgeschlitzt, als er in die Maschine griff, in der sich einige Fäden verfangen hatten.

In jüngerer Zeit wurde von zwei Fällen berichtet, in denen Firmen, ein fleischverarbeitender Betrieb und ein Verpackungsunternehmen, verklagt wurden, weil sie Kinder unter dem gesetzlich vorgeschriebenen Mindestalter beschäftigt hatten. Eine bekannte Einzelhandelskette beabsichtigt, wie berichtet wurde, gerichtliche Schritte gegen einen Fernsehsender einzuleiten, der einen Bericht über das Unternehmen produziert hatte. Darin wurde behauptet, die Firma beschäftige in Marokko Kinder unter 14 Jahren, die ihre Produkte herstellten. (35, *The Independent*, 1996)

Selbst wenn Kinder in Familienbetrieben mithelfen, bedeutet dies eine erhebliche Belastung für sie. Moorehead (32) fand heraus, daß gerade unter solchen Umständen die Kinder am meisten belastet werden, weil ihre gesamte Freizeit für die Hilfe im Familienbetrieb verwendet wird. Kinder machen vieles: Sie tragen Zeitungen und Milch aus, arbeiten in Geschäften und auf Märkten, erledigen Reinigungsarbeiten, helfen auf Baustellen und Bauernhöfen, sind in Restaurants und Frieseursalons beschäftigt. Man sieht sie auch an Tankstellen und in Autowaschanlagen, Kinder leisten oft Akkordarbeit, und manche von ihnen haben mehr als einen Job.

Immer stärker wird gefordert, den Import von Waren, die von Kindern hergestellt wurden, in das Vereinigte Königreich zu verbieten.

Prostitution

Kinderprostitution ist ein ernstes Problem für Grossbritannien. In einem jüngst erschienenen Artikel (nicht dem ersten) war zu lesen, daß ein Mädchen, das als Prostituierte gearbeitet hatte, tot aufgefunden worden sei. Dieses Mädchen war kein Einzelfall, denn die Zahl der Kinder und jugendlichen, die sich prostituieren, wird auf zwischen 3.000 und 5.000 geschätzt. Man findet sie in solchen Gegenden wie Bradford und Sheffield:

Am Wochenende hätten die jungen Mädchen am meisten zu tun, sagen ältere Prostituierte. Freitag-oder Samstagnacht "laufen zwischen 12 und 16 von denen auf der Straße herum", sagt die 26jährige Anne-Marie, die seit 8 Jahren auf dem Straßenstrich arbeitet.

In den letzten fünf Jahren ist auch die Zahl der gewalttätigen, meist arbeitslosen Männer immer weiter gestiegen, die sich ihr "kleines Pferdchen halten". Prostituierte unter 16 verdienen leicht mehr als 100 Pfund pro Nacht. ... Laut der Kinderhilfsorganisation Children's Society steigt die Zahl der jungen Prostituierten ständig. Zwischen 1989-1993 stieg ihre Zahl laut Polizeiangaben auf 3.000, was einen Anstieg von 50% gegenüber früher bedeutete. (36, *The Guardian*, 1996)

ITALIEN

Es wird geschätzt, daß es in Italien mehrere hunderttausend arbeitende Kinder gibt, die in verschiedenen Bereichen beschäftigt sind. Kinderarbeit tritt konzentriert in den großen Städten Neapel, Mailand und Genua auf und in den Provinzen Sizilien, Apulien und Alazio. Viele Kinder schwänzen die Schule, um zu arbeiten. Die Arbeitsinspektoren haben oft das Gefühl, nichts ausrichten zu können, weil die oft kleinen Fabriken häufig geschlossen und anderswo unter den gleichen Bedingungen wiedereröffnet werden. (37, Vittachi, 1989) Mittlerweile interessiert sich auch die Mafia für Kinderarbeit als Einkommensquelle.

Schuhindustrie

Die Schuhindustrie ist ein Industriezweig, in dem viele Arbeiten aus dem Unternehmen ausgelagert und von verstreut liegenden Subunternehmen ausgeführt werden, die schwer kontrolliert werden können. Ein vierzehnjähriges Mädchen beschreibt die Bedingungen in solch einem kleinen Betrieb:

Der Winter rückte näher, und die Fenster in der Werkstatt, in der ich mit 24 anderen arbeitete, waren geschlossen. Der Raum war etwa 10 Meter lang, wir saßen Rücken an Rücken. Die Luft war stickig von dem vielen Gestank, der nicht entweichen konnte ... Alles war feucht und ungesund, es wimmelte von Spinnen, Schaben und Ratten. In der Toilette wurden Gummi und Klebstoff gelagert. Wenn wir mit der Arbeit fertig waren, war unsere Kleidung feucht, kalt und roch nach Gummi.

Einige Monate später war das Mädchen krank:

Zunächst fühlte ich mich schlecht und spürte ein Kribbeln in meinen Knöcheln, Knien und Armen.... Ich arbeitete weiter, bis ich keine Kraft mehr hatte aufzustehen. Im März konnte ich nicht einmal mehr laufen. Die Beine versteiften, so daß ich mehrmals in der Werkstatt stürzte.

Die Mafia und mafiaähnliche Organisationen sind sehr stark in das Geschäft mit der Kinderarbeit verwickelt. Marina Valcarengi, die im Auftrag von Anti-Slavery International einen Bericht über Italien verfaßt hat, berichtet, dass die Mafia in Sizilien und Mailand einen erheblichen Marktanteil gewonnen hat.

Mitunter sind die Eltern sogar froh, wenn sie ihr Kind an jemanden weitergeben können, der ihm Arbeit gibt. Ob die Kinder darüber unglücklich sind, interessiert niemanden:

1976 beging Michele Colonna, ein vierzehnjähriger Schafhirt, Selbstmord. Im Alter von zehn Jahren an einen Bauern verkauft, lebte er die folgenden Jahre wie ein Sklave. Mehrmals rannte er davon, aber sein Vater schickte ihn immer wieder zurück. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und erschoss sich.

Trotz der Ungeheuerlichkeit, die sich an diesem Fall zeigt, sieht man auch heute nach Angaben von UNICEF noch immer Jungen wie Michele, die die Berge von Sizilien und Süditalien mit ihren Herden durchstreifen. (37)

PORTUGAL

Kinderarbeit ist auch in Portugal im Ansteigen begriffen. Immer mehr Kinder werden von kleinen Unternehmen beschäftigt, um auf dem europäischen Markt an Wettbewerbsfähigkeit zu gewinnen. Die Kinder erledigen oft als illegal Beschäftigte Akkordarbeit, die keine besonderen Kenntnisse erforderlich macht. Sie teilen das Schicksal mit Millionen Kindern auf der Welt, die niemals dem Kreislauf aus fehlender Schul- und Berufsausbildung entfliehen können:

Roza macht gerade in einer Abendschule ihren Schulabschluß nach. Als sie 13 Jahre alt war, arbeitete sie in einer Textilfabrik für umgerechnet fünfzehn US-Dollar pro Monat. Immer, wenn ein Arbeitsinspektor die Fabrik besichtigte, wurde den älteren Beschäftigten gesagt, daß sie einen höheren Verdienst angeben sollten, als sie tatsächlich erhielten. Jüngeren wurde befohlen, sie sollten sagen, daß sie die Cousins bzw. Cousinen der Älteren seien und ihnen nur zur Hand gingen. Isabel, die in die gleiche Klasse wie Roza geht, arbeitete seit ihrem 11. Lebensjahr in einer Kleiderfabrik und mußte sich immer in einem großen Pappkarton verstecken, wenn eine Inspektion stattfand. Beide Mädchen hoffen, daß sie durch eine bessere Schulausbildung diesen Teil ihres Lebens endgültig hinter sich lassen können. (38, van Herden)

Unfälle sind an der Tagesordnung, einige davon sind tödlich:

Der dreizehnjährige Francisco Jose Da Silva wurde an seinem Arbeitsplatz durch einen Hebekran getötet. Zwei Marmorplatten umrahmen heute sein Grab, auf die sein Vater eingravieren ließ: "Meine Zeit war zu früh gekommen. Der Grund dafür war durch mein Schicksal vorbestimmt, Mora trifft keine Schuld." Jose arbeitete für die Textilfabrik Mora und verdiente dort pro Monat sechs Contos, etwa 37 US-Dollar, die er zum Haushaltseinkommen beisteuerte. (38)

Kinderarbeit kommt überall in Portugal vor, aber die Metallverarbeitung, der Handel, der Fremdenverkehr, die Textilindustrie, der Bau- sektor, Töpfereien und die Holzverarbeitende Industrie sind bevorzugte Bereiche, in denen sie besonders häufig anzutreffen ist. Die Schuh- und Bekleidungsindustrie und Haushalte sind ebenfalls dafür bekannt, daß dort viele Kinder beschäftigt sind.

DIE ARBEITSBEDINGUNGEN DER KINDER WERDEN ALS "MITTELALTERLICH" BEZEICHNET

Sie arbeiten zwischen 10 und 14 Stunden pro Tag. Einige Kinder gehen schon um 7.00 Uhr morgens zur Arbeit und kehren nicht vor 21-22 Uhr heim. Die meisten Unternehmen, die Kinder beschäftigen, sind selbst nicht angemeldet. Sobald sie 18 Jahre alt sind, werden die Kinder gefeuert. Es gibt Fälle, in denen Arbeitgeber die Kinder verprügeln und Mädchen von ihnen vergewaltigt wurden. Werden diese schwanger, so ist dies ein weiterer Grund, sie auf die Straße zu setzen...Manche Kinder leiden unter seelischen und körperlichen Erkrankungen, Probleme der Wirbelsäule und Deformationen an Beinen und Armen treten häufig auf... (38)

Suzanne Williams (39, Williams, 1992) beschreibt in ihrem Bericht die Bedingungen, unter denen Kinder in der portugiesischen Schuhindustrie arbeiten und zitiert aus einem Artikel, der im Magazin *Expresso* erschienen war. Darin wurde das Netz der Zulieferunternehmen näher untersucht, auf die sich die Schuhindustrie Portugals stützt:

In der Kleinstadt Amarante in der Nähe von Felgueiras beliefern einige Fabriken einen pensionierten Polizisten mit Leder für Schuhe. Der gibt das Leder weiter an Heimarbeiter, die meist in der Nacht und unter schlechten Lichtverhältnissen zu Hause Schuhe produzieren. In der Gegend um Amarante gibt es 2.000 von diesen Heimarbeitenden. Die fast fertigen Schuhe gibt ihr Auftraggeber an die Fabriken zurück, die sie entweder fertigstellen oder sie an größere portugiesische Unternehmen bzw. multinationale Firmen weiterschicken, damit diese die bekannten Markennamen darauf nähen lassen. Die meisten dieser Schuhe werden von Kindern genäht.

Portugals Schuhe werden hauptsächlich von Markenfirmen in Europa vertrieben. Diejenigen, die die Schuhe herstellen, erhalten knapp 50 US-Cents für ihre Arbeit, auf dem europäischen Markt kostet das Paar Schuhe umgerechnet bis zu 50 US-Dollar.

Bekleidungsindustrie

Die Textil- und Bekleidungsindustrie, deren Standbein ebenfalls Zulieferunternehmen sind, exportiert pro Jahr Waren im Wert von 4,08 Milliarden US-Dollar. (39):

Sonia und Sandra sind 11 Jahre alt und nähen Morgenmäntel in einem kleinen Betrieb in Sao Joao de Ver, einer Stadt im Distrikt Aveiro. Der Betrieb befindet sich im Untergeschoß eines Hauses und beschäftigt neben den beiden Mädchen noch drei weitere Kinder. Das älteste ist 15 Jahre alt. Sonia hat nach nur zwei Jahren die Schule verlassen, Sandra brachte es immerhin auf fünf Jahre. Sie verdienen 2 US-Dollar für einen 9 1/2-Stunden-Tag. Was sich hier abspielt, ist ein Muster, das wir schon aus vielen anderen Ländern kennen: Kinder

verlassen die Schule, um das Familieneinkommen aufzubessern, wodurch aber auch ihre Chancen auf ein auskömmliches Leben später stark eingeschränkt werden. Das portugiesische Erziehungsministerium hat in einer Studie die Motive, die Kinder bewegen, die Schule zu verlassen, untersucht. Danach wurden als Hauptgründe genannt: der Wunsch, endlich Geld zu verdienen, und die finanziellen Probleme in der Familie. (39)

Keramikindustrie

Auch in der Keramikindustrie sind viele Kinder beschäftigt, um den Ton herbeizutragen und ihn zu bearbeiten, aber auch, um die Keramiken zu bemalen. Laut Williams (39) gibt es allein in Barcelos westlich von Braga 120 illegale Keramikwerkstätten, bei denen sich ausländische Käufer mit Waren eindecken können. Rund 60% der dort beschäftigten Kinder arbeiten in den Schulferien in diesen Fabriken. So hat zum Beispiel ein Unternehmen, das unter anderem die bekannten Beatrix-Potter-Tiere für den britischen Markt herstellt, Kinder eingestellt, um die verstärkte Nachfrage nach seinen Produkten auf ausländischen Märkten zu befriedigen.

SPANIEN

Ungefähr 16% der spanischen Bevölkerung sind unter 16 Jahren alt. Einige Quellen sprechen von mehr als 400.000 Kindern in Spanien, die einer Arbeit nachgehen. (40, UGT Bericht, 1991) Sie machen genau die gleiche Arbeit wie die Erwachsenen, allerdings mit dem Unterschied, daß sie dafür nur die Hälfte des üblichen Lohnes bekommen. Manche Kinder arbeiten im familieneigenen Betrieb noch fünf oder sechs Stunden pro Tag neben der Schule, ohne dafür Geld zu bekommen. Sie arbeiten in Geschäften, Bars, in der Landwirtschaft, sie sind auf Straßenmärkten zu finden, verkaufen allerlei Waren oder putzen Windschutzscheiben von Autos, wenn diese an Ampeln halten. Selbstredend gibt es für sie keinerlei rechtlichen Schutz, weil sie im informellen Sektor beschäftigt sind. Auch sind sie sich in der Regel nicht der Risiken bewußt, die mit ihrer Arbeit verbunden sind. Viele Kinder, besonders die, die in der Landwirtschaft oder auf dem Bau arbeiten, haben die Schule abgebrochen.

Auch Spanien hat seine Straßenkinder, von denen viele als Schuhputzer arbeiten. Andere sind fliegende Händler, sammeln Papier, betteln oder leben von der Prostitution. In 51% der Fälle, die der spanische Gewerkschaftsbund UGT untersuchte, arbeiteten Kinder, um etwas zu dem mageren Familieneinkommen beizutragen. 14,4% wurden von ihren Eltern dazu gezwungen. Die Mehrheit der Kinder begann im Alter von unter zehn Jahren mit der Arbeit, knapp 33% fingen im Alter zwischen 11 und 14 Jahren damit an.

USA UND KANADA

1990 startete das US-Arbeitsministerium eine Kampagne mit dem Titel "Operation Child Watch", um schärfer gegen Rechtsverletzungen im Zusammenhang mit Kinderarbeit vorzugehen. Untersuchungsbeamte fanden mehr als 1.450 Kinder zwischen 14 und 17 Jahren und 225 Kinder unter 14 Jahren, die illegal unter gefährlichen Umständen beschäftigt waren. In mehr als 1.760 von 3.776 untersuchten Betrieben wurden Gesetzesverstöße festgestellt. Insgesamt wurden im Verlauf des Jahres 1990 mehr als 20.000 illegal beschäftigte Minderjährige gefunden, die Zahl der Rechtsverstöße war im Zeitraum 1984-1990 von 8.731 auf knapp 40.000 gestiegen.

Kinder werden in vielen Betrieben ausgebeutet: Sie liefern Pizzen aus, waschen Autos, arbeiten in der Landwirtschaft und in Fast-Food-Restaurants. Eine Regierungsstudie ermittelte, daß allein 1987-1988 48 Kinder durch Arbeitsunfälle starben und 128.000 verletzt wurden. Die Zeitung *Boston Globe* berichtete in einer Reportage darüber:

Sie leben in Armut und verwahrlosen, während sie unsere Nahrung ernten, Hunderte von schmutzigen Etiketten mit der Aufschrift "Made in America" in unsere Kleidung nähen, in Wohnwagen und Mietwohnungen billige Modeschmuckketten aufreihen, gefährliche Maschinen in Restaurantküchen und Geschäften in der Nachbarschaft bedienen. Überall im Land bringen sie spät in der Nacht unser Fast-Food, bereiten unsere Muffins zu und den Kaffee am Morgen. Oftmals verbrühen und verbrennen sie sich, werden bei ihrer Arbeit von Maschinen aufgeschlitzt, sind auf den Feldern Pestiziden ausgesetzt und müssen in Fabriken Dämpfe einatmen, die ihnen den Atem rauben. (41, AFL-CIO, 1991)

Wie auch in anderen Ländern, so hat Kinderarbeit auch in den Vereinigten Staaten und Kanada eine lange Tradition, die bis in die Tage der Kolonialzeit zurückgeht. Vor der industriellen Revolution wurde Arbeit als wünschenswert für Kinder angesehen.

Landwirtschaft

Selbst in von der Landwirtschaft geprägten Regionen, in denen sich der Eindruck aufdrängen könnte, daß die Arbeit dort noch etwas Ursprüngliches hat und die Welt noch in Ordnung ist, stellt man schnell fest, daß sich auch dort die Dinge geändert haben. Moderne und große Maschinenparks haben schon vor langer Zeit Zugpferde und altmodische Maschinen verdrängt. Das birgt aber neue Gefahren für die Kinder, was viele Bauern aber nicht daran hindert, sie als Arbeitskräfte einzusetzen:

Silos sind besonders gefährlich, weil sich dort giftiges Stickstoffoxid bilden kann, wenn kleingehäckselte Pflanzenteile anfangen zu vermodern. Der Tod tritt augenblicklich ein, wenn man hohe Konzentrationen dieses Gases einatmet. Trevor sollte eigentlich zur Schule gehen, aber er bettelte so lange, bis ihm seine Eltern erlaubten, dabei zu helfen, als das Silo geleert wurde. Der hohle Betonturm war fast vollständig leer, als plötzlich das Förderband am Fuß des Turms stockte. Sillage hatte es blockiert. Anstatt die Verstopfung anders zu beheben, nahm sich Trevor ein Seil und kletterte auf den Turm, um sich dann nach unten abzulassen und das Band von innen heraus wieder zum Laufen zu bringen. Sein Vater Broek sah das Unglück kommen und schrie ihm zu, er solle herunterkommen. "Ich schrie so laut ich konnte, aber das spielt jetzt auch keine Rolle", sagte er mit zitternder Stimme. Broek stieg die Leiter an der Außenwand des Turms hinauf, um in das Silo zu sehen. Dort lag sein Sohn, getötet durch das Gas. (42, Toronto Star, 1993)

Kinder im Alter von gerade einmal sieben Jahren erhalten nur spärliche Informationen, wie sie schwere Maschinen fahren müssen, bevor man sie auf den Führerstand läßt. "Oft bestehen die Instruktionen aus einem spärlichen 'Hier ist die Kupplung, dort die Bremse, und dort muß du den Gang einlegen, um loszufahren'. Ich habe es immer wieder mit eigenen Augen gesehen. Kinder werden auf einen riesigen Traktor gesetzt, obwohl sie gerade mal bis an das Lenkrad heranreichen." (42) Kinder wurden von schweren Maschinen zermalmt, verstümmelt und getötet, aber die Farmer argumentieren, daß Kinderarbeit notwendig sei für ihr wirtschaftliches Überleben. Die Endverbraucherpreise, heißt es, würden steigen, wenn die Regierung die Arbeit von Kindern und jugendlichen unterbände. Kinder werden also deshalb großen Gefahren ausgesetzt, damit die Kosten niedrig gehalten werden können. Ein Kommentator brachte das Problem auf den Punkt, als er fragte: "Wir müssen uns selbst fragen, ob wir wirklich Kinder ausbeuten wollen, nur um billige Hamburger und Pommes frites zu bekommen?"